Die Schönfelder Gruppe

Ihr Wesen als Aussonderung der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik und ihre Verbreitung

---

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

einer

Hohen Philosophischen Fakultät

der

Martin Luther-Universität
Halle-Wittenberg

vorgelegt von

Walter Nowothnig

aus Nowawes bei Potsdam

Halle (Saale) 1937

Gedruckt von Gebauer-Schwetschke Buchdruckerei A.-G.

Erster Berichterstatter: Professor Dr. Dr. H. Hahne
Zweiter Berichterstatter: Professor Dr. H. Scupin

Tag der mündlichen Prüfung: 8. Juni 1932

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Teildruck mit Genehmigung der Fakultät.
Vollständig erscheint die Arbeit in „Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder" Bd. XXV, Halle 1937

Meinen Eltern!

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Die Keramik der Schönfelder Gruppe und ihre typologische Entwicklung 5

Die Schalen des Ammenslebener Stiles 7

Die übrigen Gefäßformen des Ammenslebener Stiles . . . 10

Die Schalen des Schönfelder Stiles 11

Die übrigen Gefäßformen des Schönfelder Stiles 15

Die Herkunft der Schönfelder Gruppe 17

Die Verbreitung der Schönfelder Gruppe 34

Die Keramik der Schönfelder Gruppe und ihre typologische Entwicklung.

Die Keramik der Schönfelder Gruppe besteht zum großen Teil aus flachen Schalen und Näpfen, während sonstige Gefäßformen, mit Ausnahme der Becher, verhältnismäßig gering vertreten sind.

Die Schalen müssen wir infolge ihrer verschiedenen Formen in zwei Hauptgruppen trennen, und zwar in Formen mit scharfem Profil und Standfläche und in Typen mit gewölbtem Profil und rudimentärer Bodenfläche. Beide Gefäßformen lassen sich streng voneinander scheiden. Erstens auf Grund ihrer Gestaltung und zweitens infolge der Anordnung und Ausführung ihres Ornamentes. Die Schalen mit scharfem Schulterknick und verjüngtem Unterteil, wie sie von Groß-Ammensleben (z. B. Tafel XXIII, Abb. 126 u. a.) bekannt sind, tragen auf dem zylindrischen Oberteil das bandförmige Ornament (Tafel II, Abb. 18). In nur zwei Fällen ist eine Verzierung des Unterteiles bekannt geworden, und zwar bei den Schalen von Krielow, Kreis Zauch-Belzig (Tafel II, Abb. 16) und Groß-Ammensleben, Kreis Wolmirstedt (Tafel XXIII, Abb. 126). Neben dieser Schalenhauptform des Ammenslebener Stiles, benannt nach dem ersten Fundplatz Groß-Ammensleben, Kreis Wolmirstedt, die durch die Formen mit scharfem Schulterumbruch und verjüngtem Unterteil verkörpert wird, treten zwei Nebenformen auf, die jedoch mit der Hauptform in engster Beziehung stehen. Als erste Nebenform muß eine steilwandige Schale angesehen werden, deren Ornament die Wandung und den Boden bedeckt (Tafel XXII, Abb. 123/124). Weiterhin sind einige Näpfe bekannt geworden, die ebenfalls als Nebenform der scharf profilierten Schale angesehen werden müssen. Es sind dies tiefe Näpfe mit konischer Wandung und abgerundetem Schulterumbruch, deren Ornament immer in Höhe der Henkel verläuft (Tafel I, Abb. 5; Tafel XXIII, Abb. 129; Tafel XIII, Abb. 77).

Zur zweiten Stilgruppe sind die gewölbten Schalen ohne Standfläche zu rechnen, deren Wandung sternförmig oder zu einem Drittel vom Ornament bedeckt wird und bei denen die Standfläche nur noch rudimentär als kleine Delle oder durch ein Ornament angedeutet erscheint (Tafel I, Abb. 2; Tafel XIII, Abb. 80; Tafel XVII, Abb. 101—103). Das sternförmig angeordnete Ornament wird aus einzelnen radialen Bändern gebildet, während das Parabel-Ornament die Gefäßwandung nur in dem Raum zwischen den beiden Henkelösen angebracht ist, wobei die rudimentäre Standfläche als Scheitelpunkt dient. Neben den kalottenförmigen Typen treten in Hohenwarsleben z. B. Formen mit abgesetzter Bodenfläche auf, die auf Vorbilder der sächsisch-thüringischen Keramik zurückgeführt werden müssen (Tafel XXV, Abb. 133/34). Auf diese Formen wird bei der Entwicklung und Herkunft der Schönfelder Gruppe näher einzugehen sein.

Als Begleitgefäße treten Becher auf, die sich in drei Gruppen einteilen lassen. Wir können Becher mit eingezogenem Hals (Tafel V, Abb. 29),

eiförmige Becher (Tafel VIII, Abb. 47/48) und steilwandige Blumentopfbecher (Tafel X, Abb. 55—57) unterscheiden. Die Verzierung der beiden letztgenannten Formen verläuft dicht unter dem Rande bis auf ein Stück von Klein-Möringen (Tafel XVI, Abb. 91), wo das Ornament eine größere Fläche bedeckt. Auf den übrigen Bechern, den Formen mit eingezogenem Hals, ist das Ornament auf der Schulter angebracht und zieht sich bis über den Bauch herab (Tafel V, Abb. 29; Tafel IX, Abb. 54), mit Ausnahme des Bechers von Aderstedt (Tafel I, Abb. 1).

Unter den Amphoren treten Formen mit geschwungenem Hals und vier gegenständigen Henkelösen auf der Schulter auf (Tafel XIV, Abb. 87). Andere Formen weisen zwei gegenständige Henkelösen auf der Schulter auf, zwischen denen das Ornament verläuft (Tafel I, Abb. 6/7). Diese Amphorentypen lehnen sich eng an die Amphoren der sächsisch-thüringischen Keramik an.

Die hohen Töpfe sind sicherlich als vergrößerte Becher anzusprechen. Sie stellen Formen dar, die nirgends weiter vorkommen.

Für die typologische Entwicklung der Keramik der Schönfelder Gruppe sind vor allem die Schalen in ihrer Gesamtheit ausschlaggebend, während die übrigen Gefäßformen, wie Becher, Amphoren und Töpfe danach eingeordnet werden müssen, da sie für die typologische Entwicklung weniger in Frage kommen.

Die letztgenannten Formen gewinnen jedoch für die Klärung der Herkunft der Schönfelder Gruppe Bedeutung.

Bei der Behandlung der Schalen behalten wir die Teilung in die beiden oben aufgestellten Stilarten bei, d. h. wir gliedern die Schalen in zwei Gruppen. Die erste Gruppe, die auch stilistisch als die älteste angesehen werden muß, umfaßt die Schalen mit scharfem Schulterknick und ihre Nebenformen, die zweite Gruppe die gewölbten Schalen und ihre Nebenformen.

Die Schalen des Ammenslebener Stiles[1]).

Wenden wir uns in unserer Betrachtung der Schale mit scharfem Schulterumbruch zu, so erkennen wir in dieser Form den Haupttyp des Ammenslebener Stiles, um den sich stilistisch die beiden anderen Formen, die Schale mit steiler Wandung und flachem Boden und die Schale mit geschwungener Wandung gruppieren. Daß diese Formen nicht zeitlich

[1]) Siehe Tafel XXXV: Die Entwicklung der Schalen des Ammenslebener Stiles.

nacheinander vorkommen, sondern nebeneinander, geht aus dem Gräberfeld von Groß-Ammensleben hervor, wo alle Schalenformen vergesellschaftet auftraten, ja in einer Grabanlage sogar eine Schale mit konischer Wandung als Leichenbrandgefäß und eine Schale mit Schulterknick als Deckgefäß verwandt worden sind (Tafel XXXVIII, Abb. a). In der Entwicklung der Schalen mit scharfem Schulterknick, die anfänglich einen straffen Aufbau zeigen, treten einige Änderungen auf, die sich darin äußern, daß das Wandungsprofil geschwungener wird, schließlich das Unterteil verflacht, wie es bei dem Stück von Groß-Ammensleben (Tafel XXIII, Abb. 130) zu sehen ist, bis eine Form entsteht, wie sie die Schale von Ströbeck (Tafel VIII, Abb. 45) zeigt, bei der die anfänglich leichte Schwingung der Wandung, wie sie bei Typen aus dem Gräberfeld von Groß-Ammensleben beobachtet werden kann, zum vollständig ausgebildeten S-Profil gestaltet wird.

Diese strenge Durchführung im Aufbau der Formen ist ebenfalls in der Durchführung der Ornamentik zu erkennen, die für keine andere Gefäßart, etwa für eine gewölbte Schale passend wäre. Das Ornament der Schalen mit scharfem Schulterknick und der Schalen mit steiler Wandung und flachem Boden ist fast durchlaufend aus Stichreihen, die in Pfeilstichtechnik ausgeführt sind, und eingestochenen oder eingeritzten Rautenmustern und Gitterbändern zusammengestellt. Daneben treten in gleicher Weise zusammengesetzte Ornamente auf, die aus Pfeilstichreihen oder Furchenstichlinien und Winkelstichbändern zusammengestellt sind. Nur auf zwei Schalen weicht die Ornamentik von den üblichen Mustern ab, und zwar auf der oben schon erwähnten Schale von Krielow (Tafel II, Abb. 16) und auf dem Näpfchen vom Pritzerber See, Kreis Westhavelland (Tafel I, Abb. 9). Das Ornament der erstgenannten Schale besteht aus mehreren geschichteten Leiterbändern und bei dem Näpfchen vom Pritzerber See aus einer Winkellinie, deren Winkelknicke mit den begrenzenden Furchenstichlinien durch kurze Linien verbunden sind. Dieses Ornament ist weiß inkrustiert. Die beiden angeführten Stücke fallen auf Grund ihres Ornamentes aus der Art des Ammenslebener Stiles etwas heraus, müssen jedoch infolge ihrer Form dazugerechnet werden, wofür auch schon bei der Schale von Krielow die Verzierung des Bodens durch drei schraffierte, konzentrische Kreise, die doppelte Winkellinie am Bodenansatz und die Verzierung des Gefäßunterteiles durch hängende Stichreihen spricht.

Neben diesen scharf profilierten Schalen tritt als erste Nebenform ein Napf auf, der in der Form sich immer gleich bleibt und keinen Ände-

rungen unterworfen ist. Diese erste Nebenform behält immer die steile Wandung und den flachen Boden (Tafel XXII, Abb. 123/24). Ebenso bleibt das Wandungsornament im Grunde immer gleich. Stichreihen rahmen Winkelbänder ein, wobei das ganze Ornament sich über die Wandung erstreckt. Fanden wir bei den profilierten Schalen die Böden nur in zwei Fällen mit konzentrischen Kreisen verziert (Tafel XXIII, Abb. 126; Tafel II, Abb. 16), so haben wir in den steilwandigen Näpfen eine Form vor uns, bei der auf die Bodenverzierung in gesteigertem Maße Wert gelegt wird. Die ganze Bodenfläche ist mit konzentrischen Kreisen bedeckt, bei denen sich Stichreihen und Rautenbänder miteinander abwechseln. Völlig vereinzelt steht unter diesen Bandornamenten die Verzierung des Napfes (Tafel XXII, Abb. 124) da, bei der Pfeilstichlinien-Bündel, die als Kreissehnen angeordnet sind, Verwendung gefunden haben.

Wir kommen nunmehr zur zweiten Form des Ammenslebener Stiles, den konischen Schalen mit einfachen Randornamenten, die aus Furchenstichlinien und Stichreihen gebildet werden. Eine typologische Entwicklung für diese Stilart können wir insofern aufstellen, als wir in der Form eine formverwaschene Schale mit scharfem Schulterknick vor uns haben. In dem Funde von Vahldorf (Tafel XI) findet sich in der Schale (Abb. 66a) die Ausgangsform der konischen Schalen mit einfachem Randornament. Die Schale von Vahldorf ist dem Typ nach noch eine profilierte Schale, trägt jedoch im Gegensatz zu den übrigen ein siebenfaches Stichreihenband in Höhe der Henkel in derselben Ausführung, wie es auf den konischen Schalen üblich ist. Von hier aus entwickelt sich die zweite Nebenform des Ammenslebener Stiles zu der Schale, wie wir sie aus dem Gräberfeld von Groß-Ammensleben (Tafel XXIII, Abb. 129a) kennen.

In kurzer Zusammenfassung ergibt sich dann für die Schalen mit scharfem Schulterknick und ihrer Nebenformen folgender Aufbau: Als Hauptgefäßform haben wir die profiliereten Schalen mit scharfem Schulterknick, Stichreihen, Rauten- und Winkelbändern und ihre Abarten, wie sie durch die Typen von Krielow, Pritzerber See, dargestellt werden. Wenn alle diese Formen in der Ornamentik auch voneinander abweichen, so ist ihnen doch die streng aufgebaute Form gemeinsam.

Daneben haben wir als erste Nebenform den steilwandigen Napf, der fast dasselbe Wandornament, wie die Schulterknickschale trägt, bei dem aber im Gegensatz zu dieser die Bodenfläche immer und völlig verziert ist. Als zweite Nebenform tritt innerhalb des Ammenslebener Stiles die konische Schale mit Randverzierung auf, die typologisch auf eine Schulterknickschale mit einfachem Randornament zurückzuführen ist. Alle Formen

haben eine abgesetzte Standfläche, und die Henkel sind stets, soweit sie vorhanden sind, dicht unterhalb des Randes auf einer Seite angebracht.

Die übrigen Gefäßformen des Ammenslebener Stiles.

Die übrigen Gefäßformen müssen wir nun in die Entwicklungsreihe, wie sie durch die Schalen gegeben ist, einordnen. Betrachten wir zuerst den Ammenslebener Stil, so liegen für diesen zwei Becherformen vor, die beide der Gruppe der steilwandigen Becher zuzuweisen sind. Von der Fundstelle II von Groß-Ammensleben liegt ein unverziertes Becherchen mit abgesetzter Standfläche vor (Tafel XXVI, Abb. 138) und ein verziertes Becherchen mit Griffleiste gehört zu dem Grabfund von Vahldorf (Tafel XI, Abb. 66b). Dieses letztgenannte Becherchen ist innerhalb des Ammenslebener Stiles verhältnismäßig spät anzusetzen, da die Schale des Fundes zur zweiten Nebenform des Ammenslebener Stiles überleitet. Das Becherchen trägt noch das Ammenslebener Muster, andererseits finden wir bei ihm eine durchbohrte Griffleiste, die im allgemeinen erst auf Frühformen des Schönfelder Stiles auftritt. Weiter sind bisher noch keine anderen Becherformen gefunden worden, die für eine Eingruppierung in den Ammenslebener Stil gebraucht werden können.

Von der Fundstelle des steilwandigen Napfes von Hundisburg (Tafel XI, Abb. 62) stammt auch das Oberteil eines kleinen Henkelkännchens, das in der Henkelhöhe sechs Pfeilstichreihen trägt (Tafel XI, Abb. 63), wie sie für die Ornamentik des Ammenslebener Stiles charakteristisch sind. Der Henkel unterscheidet sich von den üblichen Henkelösen der Schönfelder Gruppe durch seine Größe. Dieses Stück ist für die Herkunft der Schönfelder Gruppe von Bedeutung, da in einem Grabfund von Ditfurt (Boltenkniggel), Kreis Quedlinburg eine Tasse vorkommt, die das übliche Ammenslebener Muster zeigt und einen breiten Henkel aufweist, während die übrigen Fundstücke der sächsisch-thüringischen Keramik zugewiesen werden müssen (Tafel XXVII, Abb. 144a/b).

An sonstigen Gefäßformen tritt nur einmal, und zwar im Funde von Cörmigk, Kreis Köthen (Tafel I, Abb. 5a/b) eine Amphore auf, deren Muster in mehreren Bändern bis auf die Schulter reicht, wobei das Hauptmuster in einem breiten Bande zwischen den kreuzförmig gesetzten Henkelösen auf der oberen Schulter verläuft. Es ist dies das einzige Mal, daß mit Gefäßen des Ammenslebener Stiles eine Amphore auftritt. Dieser Fund ist für die chronologische Ansetzung des Ammenslebener Stiles und damit auch der Schönfelder Gruppe von großer Bedeutung. Im Lederbogenschen Mühlberg, einem Hügelgrab, fand sich in anderen Gräbern,

die in gleicher Höhe wie das Grab des Ammenslebener Stiles lagen, nur ältere sächsisch-thüringische Keramik. Außerdem war das Grab von Cörmigk noch ein Skelettgrab.

Die Schalen des Schönfelder Stiles[1]).

Im Gegensatz zum Ammenslebener Stil, der, wie wir gesehen haben, nur Schalen mit abgesetzter Standfläche enthält, kommen im eigentlichen Schönfelder Stil bis auf einige Ausnahmen, nur gewölbte Schalen ohne Standfläche vor. Die ehemalige Standfläche wird bei diesen Stücken nur noch durch eingestochene konzentrische Kreise, Kreuze und flache Dellen bezeichnet. Neben diesen Schalen kommen konische Schalen mit Standfläche vor, deren Böden oftmals verziert sind, die aber mit den Schalen des Ammenslebener Stiles in keinem Zusammenhang stehen. Allein schon durch die Anordnung ihrer Verzierung sind sie von den Ammenslebener Schalen unterschieden. Die genannten Formen treten in den Funden von Aschersleben (Tafel V, Abb. 30/31), Barby (Tafel VII, Abb. 35), Freyburg(Tafel XIII, Abb. 82), Kl. Wanzleben (Tafel XXII, Abb. 121) und Hohenwarsleben (Tafel XXV, Abb. 133/34) auf. Ihre zeitliche und stilistische Zugehörigkeit zum Schönfelder Stil beweisen die mit ihnen zusammen auftretenden Beifunde, wie es z. B. in dem Funde von Hohenwarsleben (Tafel XXV/XXVI, Abb. 133—36/139—41) der Fall ist.

Bei den kalottenförmigen Schalen muß dahingestellt bleiben, wie sie im täglichen Leben benutzt worden sind. Die schwachen Henkelösen der Schalen lassen es nicht zweckdienlich erscheinen, daß man die Schalen an Bändern vor dem Leib getragen hat, wie man heute noch vielfach geflochtene Körbe trägt[2]). Man hat sich die Anwendung wohl wie bei jedem anderen Gefäß vorzustellen. Vielleicht dienten die Ösen nur zum Aufhängen an der Wand. Gegen diese Annahme spricht aber die gleiche Henkelstellung bei den Schalen des Ammenslebener Stiles, die man kaum an die Wand gehängt haben dürfte. Jedoch ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen.

Als älteste Form, gleichsam die Anfangsform für die kalottenförmigen Schalen, muß eine Form angesehen werden, wie sie in den Stücken von Wedlitz (Tafel I, Abb. 4), Schliestedt (Tafel III, Abb. 21b) und Leippen (Tafel IV, Abb. 24/25) vorliegt.

---

[1]) Siehe Tafel XXXVI: Die Entwicklung der Schalen des Schönfelder Stiles.

[2]) Wieprecht: Prähist. Zeitschrift 1921/22, Bd. 13/14, S. 158ff.

In der Gefäßform gleichen diese Stücke schon den Formen, wie sie später aus den Gräberfeldern von Klein-Möringen (Tafel XVII, Abb. 97 bis 99; Tafel XVII, Abb. 101—103) und Schönfeld (Tafel XIX, Abb. 109/110) bekannt sind. Jedoch müssen im Schönfelder Stil, im Gegensatz zum Ammenslebener Stil, wo für die typologische Entwicklung mehr die Gefäßformen maßgebend waren, im allgemeinen die Ornamente zur Typologie herangezogen werden. Die oben angeführten Ausgangsformen tragen ein Ornament, das, sternförmig, asymetrisch angeordnet, die ganze Gefäßoberfläche bedeckt und am Rande von Furchenstichlinien oder Winkelbändern abgeschlossen wird. Für den Gang der Entwicklung sind folgende Gesichtspunkte maßgebend.

Wie oben schon erwähnt, müssen Schalen von der Art, wie sie im Wedlitzer Stück bekannt sind, als Anfangsform angesehen werden. Das Ornament ist bei diesem Typ im Verhältnis zu den typologisch folgenden Stücken noch einigermaßen symmetrisch angeordnet. Von den noch gleichen Bändern verkümmern im Verlauf der Entwicklung einige derart, daß das Ornament ähnliche Formen annimmt, wie es auf der Schale von Hohlstedt (Tafel XIII, Abb. 80) der Fall ist, d. h. die beiden Bänder, deren Endpunkte auf den Henkeln liegen, werden verstärkt und hervorgehoben, was schon aus der verschiedenen Herstellung der einzelnen Bänder hervorgeht oder es entstehen Ornamentformen von der Art, wie sie auf der Schale von Neu-Schönebeck (Tafel VII, Abb. 30) vorliegen, daß das Ornament in zwei entgegengesetzten Gruppen auf der Wandung angebracht und das Hauptgewicht auf die Henkelgruppe gelegt wird, wie es überhaupt bei der typologischen Entwicklung des Schönfelder Stiles ein Hauptkennzeichen ist, daß das Ornament immer auf der Henkelseite angebracht ist, so daß die Henkel stets als Schwerpunkte für das Ornament zu gelten haben[1]). Dieselbe Rolle spielt in der weiteren Entwicklung neben den Henkeln noch die rudimentäre Bodenfläche.

Bei der oben erwähnten Schale von Neu Schönebeck, die zwei entgegengesetzte Verzierungsgruppen trägt, fällt im Laufe der Entwicklung die Gegengruppe fort, und es bleiben nur die beiden Henkelbänder übrig, wobei noch zu beachten ist, daß das mittlere Band zwischen den beiden Henkeln ebenfalls verkümmert. Aus dem Bodenornament, das in dieser Stufe der Entwicklung sehr oft in Kreuzform auftritt, entwickelt sich ein neues Band zwischen den Henkeln, da ein verlängerter Kreuzbalken bis

[1]) Vgl. Grimm: Jahresschrift, Bd. XVIII, S. 160.

zum Rande durchgeführt wird. Als typisches Beispiel für eine derartige Entwicklung ist hier eine Schale von Neu-Schönebeck anzuführen (Tafel VII Abb. 40), die mit der obenangeführten Schale an der gleichen Fundstelle zutage kam. Als nächster Typ in der Entwicklungsreihe hat dann die Schale von Bernburg (Rößeberg) (Tafel I, Abb. 2) zu gelten. Die rudimentäre Standfläche wird durch einen konzentrischen, eingestochenen Kreis angedeutet, dessen Innenraum von einem schraffierten Kreuz ausgefüllt wird. Die Henkelbänder laufen jetzt nicht mehr von der Außenseite der Bodenverzierung ab, sondern setzen an den Kreuzarmen an, während der Mittelstrahl als verlängerter Kreuzarm zum Rande läuft. Von dieser Entwicklungsstufe, bei der die Henkelbänder mit den waagerechten Kreuzbalken verschmelzen, ist es bis zur Schale vom regelrechten Schönfelder Typ kein weiter Schritt mehr, wie es ein Stück von Klein-Möringen (Tafel XVII, Abb. 97) beweist. Vom Bodenkreuz ist nur noch der waagerechte Balken übrig geblieben. Die Henkelbänder sind mit den waagerechten Kreuzbalken verschmolzen und dasselbe Muster läuft ober- und unterhalb in derselben Anordnung zum Rande. Der einstige Mittelstrahl, aus dem verlängerten Kreuzbalken entstanden, hat seinen ursprünglichen Sinn verloren, wird rechts und links von je einem weiteren Band begrenzt, so daß der Raum zwischen den nun schon fast fertigen, erkennbaren Parabelbändern gefüllt ist. Bis zur Schlußentwicklung werden die geknickten Bänder zu Parabeläsen umgewandelt. Damit haben wir die erste Entwicklung der Formen vom Schönfelder Stil vor uns.

Eine zweite Form der Parabelentwicklung ist so zu erklären, daß das Bodenkreuz mit den seitlichen Balkenbändern, die auf den Henkelösen enden, bestehen bleibt, und ein zweites Paar Bänder, außerhalb der Henkelösen anfangend, sich oberhalb der Bodenscheibe trifft und so in dieser Form als Spitzwinkel die Vorform zur Parabel bildet (Tafel XVII, Abb. 99).

Als eine Nebenform zu den flachen, gewölbten Schalen muß eine Form angesehen werden, wie sie aus Groß-Ellingen (Tafel XII, Abb. 72), Klein-Möringen (Tafel XVI, Abb. 89) und Klein-Ellingen (Tafel XIII, Abb. 76) vorliegt. Es finden sich in diesen Gefäßformen Schalen mit abgesetzter Standfläche, die entweder glatt und mit konzentrischen Kreisen verziert ist (Tafel XIII, Abb. 76), oder es handelt sich um Typen, bei denen der Boden profiliert, d. h. gedellt ist und mit einem eingestochenen Kreuz versehen ist, wie es bei der Schale von Groß-Ellingen (Tafel XII, Abb. 72) der Fall ist, die im Grunde auf Formen, wie sie von Neu-Schönebeck vorliegen, zurückgehen.

Weiterhin ist dann eine Schalenform zu erwähnen, die für die Entstehung des Schönfelder Stiles von Wichtigkeit und unentbehrlich ist. Es handelt sich hier um Schalen von der Art, wie sie auf Tafel XXII, Abb. 121; Tafel XXV, Abb. 133/34; Tafel V, Abb. 30; Tafel VII, Abb. 35, und Tafel XIII, Abb. 82 abgebildet sind. Diese Typen stellen ein fremdes Element im Formenkreis des Schönfelder Stiles dar, sind jedoch soweit umgewandelt, daß wir sie schon zum eigentlichen Formenbestand des Schönfelder Stiles rechnen müssen. Sie verraten auf Grund ihres Gefäßaufbaues noch eindeutig ihre Herkunft aus der sächsisch-thüringischen Keramik, unterscheiden sich jedoch von dieser einwandfrei durch Anlage und Ausführung ihres Ornamentes.

In kurzem Abriß wollen wir dann die Entwicklung der flachen Kalottenschalen und ihrer Nebenformen folgendermaßen darstellen.

Den Haupttyp des ganzen Stiles verkörpert die flache Kalottenschale mit rudimentär ausgebildeter Standfläche. Das Hauptmoment für die typologische Entwicklung ist nicht, wie dies bei dem Ammenslebener Stil der Fall war, in der Umbildung der Gefäßform, sondern in der Anlage und Ausführung der Ornamente zu suchen, womit nicht gesagt sein soll, daß die Gefäßform an sich vollständig außer acht gelassen wird. Die Anfangsformen in der Entwicklung der Kalottenschalen bilden die Schalen mit sternförmigem Oberflächenornament, das aus mehreren annähernd gleichen Bändern gebildet wird. Im Laufe der Entwicklung werden zwei Bänder, deren Endpunkte auf den Henkeln liegen, verstärkt und das Bodenornament durch Kreuze betont. Die Henkelbänder setzen dann an den Kreuzbalken an und bilden so die Vorstufe zur Parabel. Das Mittelband, erst verkümmert, geht aus dem Kreuz hervor und wird nach und nach ebenfalls hervorgehoben. Ein zweites Bänderpaar wird außerhalb der Henkel um die Kreuzbalkenbänder gelegt und bildet dann infolge Verbindung durch Stichlinien die Parabel. Oder der waagerechte Kreuzbalken wird verdoppelt, der senkrechte gerät in Verfall, so daß dadurch eine kantige Parabelvorform entsteht, die durch Hinzufügung von mehreren neuen Bändern stärker betont und später abgerundet wird. Ebenso wird das anfänglich nur aus einem Strahl bestehende Füllmotiv vermehrt, was durch die Vergrößerung des Zwischenraumes zwischen den Henkelösen und durch die Größenverhältnisse der Gefäße selbst bedingt ist.

Daneben kann als weitere Entwicklung der Parabel die Form angesehen werden, wie sie eine Schale von Hohenwarsleben (Tafel XXV, Abb. 135) zeigt. Bei diesem Stück laufen die Henkelbänder zum Bodenornament und setzen außenseitig an. In der Weiterentwicklung wird

ein zweites Band darum gelegt, nachdem vorher die beiden getrennten Henkelbänder durch Stichreihen miteinander verbunden sind. Diese Weiterentwicklung zeigen die Schalen von Gerwisch (Tafel VIII, Abb. 46), von Schönfeld (Tafel XVIII, Abb. 106, Tafel XIX, Abb. 110a/b), von Klein-Möringen (Tafel XVI, Abb. 95). Damit ist erwiesen, daß für die typologische Entwicklung der eigentlichen Schönfelder Kalottenschalen eine reine Ornament-Entwicklung maßgebend war.

Als Nebenformen zu den oben behandelten Kalottenschalen hat dann eine konische Schale mit abgesetzter oder profilierter Standfläche zu gelten, deren glatte Böden mit konzentrischen Kreisen bedeckt sind, während die gedellten Böden oft eingestochene Kreuze zeigen. Die Wandung trägt dann dasselbe auf die Henkelseite verlagerte Bandornament, wie die gewölbten Schalen.

Eine zweite Nebenform stellen die konischen Schalen mit verzierter Standfläche und hängenden Wandornamenten dar.

Alle Schalenformen des Schönfelder Stiles tragen zwei einseitig gestellte Ösenhenkel.

Die übrigen Gefäßformen des Schönfelder Stiles.

Innerhalb des Schönfelder Stiles ist im Gegensatz zum Ammenslebener Stil ein stärkeres Auftreten von Gefäßformen neben den Schalen zu beobachten. Es finden sich mehrere Becherformen, die stilistisch in drei Gruppen gegliedert werden können. Außerdem treten Amphoren und Töpfe auf, die in der Form starke Beziehungen zur sächsisch-thüringischen Keramik erkennen lassen. Nur in der Ausführung der Ornamente können sie oftmals von dieser unterschieden werden.

Wenden wir uns zuerst der Betrachtung der Becherformen zu, so finden wir drei deutlich trennbare Gruppen, wie sie schon eingangs bei der Betrachtung der Keramikformen aufgestellt worden sind. Als die älteste Becherform muß die Form mit eingeschwungenem Hals angesehen werden (Tafel I, Abb. 1; Tafel V, Abb. 29). Diese Typen sind mit typologisch sehr frühen Schalen (Tafel V, Abb. 31) zusammen gefunden worden. In der Entwicklung müssen dann die Typen von Hohenwarsleben folgen (Tafel XXVI, Abb. 139/141), da sie mit Schalen vergesellschaftet sind, die jünger anzusetzen sind, als die Schalen von Aschersleben. Mit diesen Typen von Hohenwarsleben sind die Becherformen von Gerwisch (Tafel VIII, Abb. 47/48) gleichzeitig anzusetzen, da diese mit Schalenformen zusammen vorkommen, die in der Entwicklung mit den Schalen von Hohenwarsleben in eine Stufe zu setzen sind. Wie ich in der Fund-

aufstellung angeführt habe, ist der Becher von Gerwisch wohl falsch ergänzt[1]). Derartige Stücke treten im Formenbestand der Schönfelder Gruppe überhaupt nicht auf, wir können aber eine gleiche Form annehmen, wie sie die anderen Becher zeigen.

Die Überleitung zu den Bechern, wie sie aus dem Gräberfeld von Klein-Möringen (Tafel XVI, Abb. 91) und von Schönfeld (Tafel XIX, Abb. 111 und 113) vorliegen, bildet der Becher von Klein-Lübs (Tafel IX, Abb. 50)[2]). Die Hohlkehle unter dem Rande ist bei diesem Becher nur noch leicht angedeutet, die bauchige Form ist ausgeglichener, während das Ornament sich noch mit den Ornamenten von Gerwisch und Hohenwarsleben deckt. Diese bauchigen Becher laufen nun mit einer Becherform parallel, die von außen her in den Schönfelder Stil aufgenommen sein muß. Es handelt sich hierbei um die steilwandigen Blumentopfbecher, wie sie auf Tafel I, Abb. 8; Tafel X, Abb. 55—57 abgebildet sind. Diese Becherform steht jedoch mit den steilwandigen Bechern des Ammenslebener Stiles in keinerlei Beziehungen, denn dazwischen gehören die oben erwähnten bauchigen Becher des Schönfelder Stiles, so daß man annehmen muß, daß die steilwandigen Becher des Ammenslebener Stiles ebenso wie die Schalen dieses Stiles verschwinden. Damit muß auch angenommen werden, daß wir es mit dem Auftreten der steilwandigen Blumentopfbecher im Schönfelder Stil mit einer Neuerscheinung zu tun haben.

Als letzte Entwicklungsform der bauchigen Becher müssen wir den Becher von Klein-Möringen (Tafel XVI, Abb. 93) ansetzen. Diese Einordnung würde sich dann auch mit der typologischen Entwicklung der Schalen decken. Der Becher zeigt noch die Hohlkehle am Halse, wenn auch vollkommen verwaschen. Weiterhin tritt eine leichte Wölbung des Bauches hervor, und in bezug auf das Ornament kommt dieses in dieser und der vorhergehenden Entwicklungsstufe mehrfach vor, wie es auf dem Becher (Tafel IX, Abb. 54) und auf Bruchstücken (Tafel XI, Abb. 64) zu sehen ist. Für die zeitliche und typologische Ansetzung der steilwandigen Blumentopfbecher spricht ein Fund von Schliestedt, der neben den Resten einer frühen Kalottenschale mit asymetrischem Bandmotiv, gleich der Schale von Hohlstedt, einen unverzierten, steilwandigen Blumentopfbecher mit

[1]) C. Engel: Neues über den Schönfelder Stil. Mannus, Bd. 20, Heft 4a, Seite 270 (d), Tafel VII, Abb. 12.

[2]) Kupka führt den Becher unter der Fundortangabe „Flotz b. Guterglück" an. Jahresschrift, Bd. XIX, S. 34f., Abb. 12. Der Becher stammt aber von Klein Lübs, Kr. Jerichow I.

leicht abgesetztem Fuß und einer Henkelöse dicht unter dem Rande, enthält (Tafel III, Abb. 21a und 21b).

Daraus ist zu entnehmen, daß diese Becherform schon am Ende der frühen Schalen mit asymetrischem Bandmotiv auftritt, also mit den eiförmigen Bechern parallel läuft, was auch durch das Auftreten von hohen, steilwandigen Töpfen (Tafel VI, Abb. 32a—c; Tafel VI, Abb. 34; Tafel XII, Abb. 73) mit zwei einseitigen Ösenhenkeln gekennzeichnet wird, die auf steilwandige Blumentopfbecher zurückzuführen sind. Damit können wir auch schon die hohen, steilwandigen Töpfe einordnen und finden, daß diese erst beim Beginn der Entwicklungsstufe der Schalen auftreten, die schon eine einseitige Ornamentorientierung zu den Henkeln hin aufweisen.

In gleicher Weise liegen die Vorformen zu den Amphoren des Schönfelder Stiles noch in der frühesten Entwicklung und werden in ihrer reinen Schönfelder Ausprägung bekannt, als die Schalen ihre einseitig ausgebildeten Muster aufweisen. Auf die Amphoren müssen wir im folgenden bei der Behandlung der Herkunft der Schönfelder Gruppe näher eingehen, da m. E. in diesen Gefäßformen wichtige Anhaltspunkte für die Klärung der Herkunftsfrage verankert liegen. Sie zeigen aber in ihrer Formgebung, daß sie in ihrer Entwicklung untrennbar mit schnurkeramischen Amphoren verbunden sind. Erst in der Gesamtausbildung der Stilarten bekommen sie ihr eigenes Gepräge.

Die Herkunft der Schönfelder Gruppe.

Über die Herkunft der Schönfelder Gruppe ist seit ihrem ersten Auftreten mancherlei gesagt worden, wie in kurzen Zügen schon eingangs (Seite 1—4) erwähnt worden ist. In einer neueren Arbeit[1]) versucht Kupka die Keramik der Schönfelder Gruppe als ein Mischprodukt mehrerer neolithischer Kulturen Mitteldeutschlands, unter besonders starker Einwirkung und Teilnahme der Kugelamphoren-Kultur hinzustellen und rechnet nicht nur Keramiktypen von oben erörterter Art dazu, sondern schließt in ihren Formenkreis noch die Typen der sächsisch-thüringischen Keramik ein, wie ich sie auf Tafel XXVII, Abb. 147 und Tafel XXXIII, Abb. 166 und 167 abbilde, die der Ostharzgruppe der sächsisch-thüringischen Keramik angehören. Diese Annahme Kupkas muß auf Grund des vorliegenden Materials der Schönfelder Gruppe abgelehnt werden.

[1]) Kupka: Beiträge zur Kenntnis der Schönfelder Tonware. (Jahresschrift, Bd. XIX, 1931, S. 17ff.)

Ich möchte hier eine Erscheinung besprechen, die für die Herleitung der Schönfelder Gruppe von einiger Wichtigkeit ist. Kupka erwähnt in seiner letzten Arbeit[1]) „Beiträge zur Kenntnis der Schönfelder Tonware" Skelettgräber, deren keramische Beigaben aus Amphoren bestehen, wie sie von Forst Hackel bei Heteborn (Tafel XXXIII, Abb. 166/67) und von Hausneindorf (Tafel XXVII, Abb. 147) bekannt sind. Zu dieser Keramikgruppe gehören auch die Gräber von Augsdorf im Mansfelder Seekreis[2]), die Kupka anführt, weiterhin Schortewitz, Latdorf (Poblsberg und Spitzer Hoch)[3]), sowie Funde von Dederstedt und Thale (Roßtrappe). Diese Amphoren sind charakterisiert durch eine niedrige Halskrause, einem Stichband zwischen dem Henkel und einer Winkellinie am Halse. Vereinzelt treten auch Bänder zwischen dem Hals- und Schulterornament auf. Zu diesen Amphoren gehören Becher, wie sie Tafel XXXIII. Abb. 166/67 zeigt, die von den üblichen Formen der Becher der sächsisch-thüringischen Keramik abweichen, und denen eine breite Bodenfläche eigen ist. Dazu müssen Gefäße gerechnet werden, wie sie von Wulfen und Drosa (Tafel XXVIII—XXX) bekannt geworden sind und in deren Begleitung Schalen (auf denselben Tafeln) auftreten. Eine fragliche Stellung zwischen der Ostharzgruppe und dem Schönfelder Stil nimmt der Becher von Löbnitz (Tafel VII, Abb. 38)[4]) ein, der aus einem Skelettgrab stammt. Auf Grund des Ornamentes, mehr noch wegen der hochgezogenen Form, möchte ich ihn dem Schönfelder Stil zuweisen. Die Amphore von Calbe (Tafel XXVII, Abb. 146) muß trotz des Ornamentes der Ostharzgruppe zugewiesen werden, doch einer sehr späten Stufe, da innerhalb des Schönfelder Stiles derartige Amphoren nicht auftreten. Der weitmundige Topf von Kl.-Möringen (Tafel XVI, Abb. 92) läßt nur noch Beziehungen zur Stammkultur erkennen. Die oben erwähnten Amphoren der sächsisch-thüringischen Keramik treten fast nur im Gebiet von Anhalt und dem östlichen Harzvorland auf und zwar nur in Hockergräbern[5]). Ich möchte daher diese Keramikart, die zur Kultur der sächsisch-thüringischen

[1]) a. a. O. Seite 26 ff., Tafel III, Abb. 6—10.

[2]) Größler: Mansfelder Blätter 1906, Seite 227 ff.

[3]) Schulze: Die jüngere Steinzeit im Köthener Lande. Anhaltische Gesch.-Blätter, Band V, Tafel XXXIX, Abb. 5 u. 7. — Jahresschrift, Bd. VIII, S. 210, Tafel XIX, 100 II. — Jahresschrift, Bd. III, S. 97 ff., Tafel IX, Nr. 2030 und Jahresschrift, Bd. XIX, S. 27, Abb. 8. — Vorgesch. Altert. d. Prov. Sachsen, H. I, II, S. 70, Abb. 50; s. a. Jahresschrift, Bd. VIII, S. 215 f., Tafel XIX.

[4]) Jahresschrift, Bd. XIX, S. 27, Abb. 9.

[5]) Siehe Karte IV, Tafel XLII.

Keramik gehört, aber eine lokal begrenzte Stilgruppe ist, als Ostharzgruppe bezeichnen. Die Entwicklung dieser Gruppe und ihre Wesensart fällt nicht in den Rahmen dieser Arbeit und muß einer späteren Forschung überlassen bleiben. Für uns kommt diese Gruppe nur durch ihre regen Wechselbeziehungen zur Schönfelder Gruppe in Betracht. Kupka stellt in seiner oben erwähnten Arbeit an Hand der Skelettgrabfunde von Augsdorf und Löbnitz die Behauptung auf, daß die Keramiktypen der Ostharzgruppe dem Formenkreis des Schönfelder Stiles angehören. Man kann sagen, daß Beziehungen zwischen den Gefäßformen und Ornamenten der Ostharzgruppe und dem Schönfelder Stil bestehen, aber diese Ostharzgruppe und den Schönfelder Stil in einer Gruppe, eben den Schönfelder Stil vereinigen zu wollen, wie es Kupka will, ist stilkritisch grundsätzlich abzulehnen.

Wie die Gefäßformen der Schönfelder Gruppe, sowohl des Ammenslebener wie des Schönfelder Stiles erkennen lassen, sind Beziehungen zur sächsisch-thüringischen Keramik vorhanden, die bisher entweder vollkommen abgelehnt, oder nur zu einem sehr geringen Teil als berechtigt anerkannt wurden. Diese Beziehungen und Einwirkungen sind jedoch stärker, daß zum vollständigen Verständnis des Wesens des Schönfelder Stiles unbedingt näher darauf eingegangen werden muß.

Für die Entstehung der Schalen mit scharfem Schulterknick wurden von C. Engel[1]) die Formen der nordwestdeutschen Megalithkeramik herangezogen, ohne daß Engel darauf achtete, daß im Verbreitungsgebiet der Schönfelder Gruppe selbst andere Gefäßformen vorkommen, in denen die Schalenform mit Schulterknick klar vorgebildet sind. In einem Funde von Neundorf (Tafel XXVII) ist eine Schale enthalten (Abb. 143 a), die als Ausgangsform für die Schalen mit scharfem Schulterknick angesehen werden muß[2]). Das Stück trägt das Ornament auf dem zylindrischen Oberteil, wie dies auch bei den Schalen vom Ammenslebener Typ der Fall ist, und hat kurz unter dem Rande zwei dicht beieinander stehende Schnurlöcher. Das Ornament, wie es nun auf den typischen Schalen mit Schulterknick auftritt, liefern Funde von Quedlinburg (Bockshornschanze) (Tafel XXVIII, Abb. 149 b) und von Ditfurt (Boltenkniggel) (Tafel XXVII, Abb. 144 b). Bei dem Quedlinburger Fund handelt es sich um einen steilwandigen Becher, der mit den Stücken (Tafel XXVIII, Abb. 149 a—d) zusammen gefunden worden ist. Das Ornament dieses

[1]) a. a. O. Seite 285 ff. und Typentafel.

[2]) Becker: Über steinzeitliche Funde bei Staßfurt (Mannus Bd. 19, S. 296 ff.).

Bechers ist aus zwei doppelten Stichreihen und einem Rautenband, an das sich hängende, schraffierte Dreiecke anschließen, zusammengesetzt. Über dem Boden verlaufen zwei Reihen einzelner Stiche. Das zweite Gefäß von Ditfurt, das zu der Amphore (Tafel XXVII, Abb. 144a) gehört, stammt aus einem zerstörten Steinpackungsgrab, dessen Hocker teilweise verbrannt war. Hier handelt es sich um einen kleinen Becher mit großem, breiten Henkel. Die Verzierung besteht, wie bei den Schalen mit Schulterknick, aus mehreren Pfeilstichreihen, die ein geschnittenes Rautenband einrahmen.

Mit dem Vorkommen von Schalen mit Schulterknick und dem charakteristischen Ornament des Ammenslebener Stiles in der sächsisch-thüringischen Keramik ist der Beweis erbracht, daß die Schalen des Ammenslebener Stiles nur durch Einwirkungen des Formenkreises der sächsisch-thüringischen Keramik entstanden sein können, wofür auch noch die Tatsache spricht, daß eine Ammenslebener Schale in einem Skelettgrab, das die Reste eines Erwachsenen und eines Kindes enthielt, in Quedlinburg auf der Bocksbornschanze neben Gräbern, die Frühformen der sächsisch-thüringischen Keramik führten, gefunden worden ist (Tafel XII. Abb. 75 und Tafel XXXVII). Hinzu kommt als weiterer Beweis, daß der breite Henkel des Kännchens von Hundisburg (Tafel XI. Abb. 63) einen Vorläufer in dem Henkelbecher von Ditfurt hat, wo derselbe mit dem typischen Ammenslebener Muster vergesellschaftet auftritt. Weiterhin möchte ich annehmen, daß die steilwandigen Näpfe von Groß-Ammensleben und Hundisburg ihre Vorbilder in Formen der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik haben, wie sie z. B. neben anderen Funden auch aus Oberfarnstedt, Kreis Querfurt vorliegen[1]).

Einen weiteren Beweis sehe ich in den kleinen Knochenanhängern, wie sie aus Gräbern von Groß-Ammensleben (Tafel XXIII. Abb. 128), Vahldorf (Tafel XI, Abb. 66c) und Schönfeld (Tafel XIX. Abb. 112) bekannt geworden sind. In einem schnurkeramischen Hügelgrab von Uthleben fand sich neben schnurkeramischen Gefäßen auch ein kleiner Anhänger, der leider verlorengegangen ist. Ich gebe den Fundbericht wörtlich wieder, wie er 1873 vom Finder, Herrn Dr. Perschmann, Nordhausen, veröffentlicht worden ist (Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde. VI. Jahrgang 1873, Seite 486 ff.). In dem Abschnitt „Schmucksachen und Geräte" bringt oben genannter Verfasser unter Nr. 2 folgenden Wortlaut:

[1]) Größler: Jahresschrift, Bd. II, 1902, Tafel XIX, Farnstedt IV, Abb. 5 u. 9.

„Ein zierlicher, sehr sauber gearbeiteter Ring mit einem Stiel, der unten durchbohrt ist, wohl um die Schnur, an der er getragen wurde, durchzuziehen. Fünf Zentimeter lang, Weite des Ringes 2 cm. Die Masse des Ringes ist ein weicher, hellgrauer Stein (oder Ton?), er ist sorgfältig poliert."

Zu dieser Beschreibung scheinen noch einige Erklärungen nötig zu sein. Die Größenangaben decken sich vollkommen mit den Maßen der gestielten Anhänger der Schönfelder Gruppe. Weiterhin ist zu der Beschreibung des Werkstoffes zu sagen, daß der Verfasser an einer vorhergehenden Stelle über die Beschaffenheit des Skelett- und übrigen Knochenmaterials sagt, daß dieses durch die Phosphorsäure des eisenhaltigen Tones bläulich-grau gefärbt sei. Daß nun der Anhänger aus einer grauen Masse, Stein oder Ton bestehen soll, es also nicht genau feststeht, aus welchem Material das Stück gefertigt ist, so scheint meiner Meinung nach ein Irrtum zu sein. Ich nehme daher an, daß das Stück aus einer Knochensubstanz geschnitzt war, die vom Finder für Stein gehalten wurde, weil die Zierlichkeit dieser Stücke, noch dazu, wenn sie poliert sind, ein Erkennen der Substanz erschwert. Für die Frage, ob die Schönfelder Gruppe in ihren Anfängen in der sächsisch-thüringischen Keramik wurzelt, ist es im Grunde an und für sich gleichgültig, ob die Anhänger aus Stein oder Knochen geschnitzt sind. Das steht aber fest, daß derartige gestielte Ringanhänger in der sächsisch-thüringischen Keramik vorkommen. Ebenso kommen Klingen von 10—13 cm Länge in der sächsisch-thüringischen Kultur und in der Schönfelder Gruppe vor.

Für die Herleitung und die Beziehungen der Schönfelder Gruppe aus der sächsisch-thüringischen Keramik und im Hinblick auf dauernde Beziehungen nach dort ist es interessant zu beobachten, daß der Beginn der Sitte der Leichenverbrennung nicht erst in die Schönfelder Gruppe zu setzen ist. In dem oben erwähnten Grab von Ditfurt (Boltenkniggel) liegt Teilverbrennung vor, während andererseits Fälle aus der sächsisch-thüringischen Kultur bekannt sind, die vollkommene Leichenverbrennung aufweisen (Braunshain, Heukewalde, Nerkewitz bei Jena, Auleben)[1]). Im Ammenslebener Stil finden wir jedoch noch Skelett- und Brandgräber, wie die Funde von Quedlinburg (Bockshornschanze) (Tafel XXXVII), und Cörmigk (Lederbogenscher Mühlberg) beweisen. Ich glaube, annehmen zu dürfen, daß in dem Gräberfeld von Groß-Ammensleben ein-

[1]) Olshausen: Leichenverbrennung, Zeitschrift für Ethnologie 1892, Seite 157 ff. — Neue Mitt. d. sächs.-thür. Ver. f. Altertumskd., Bd. 14, 1878, S. 1 ff. — Götze: Dissertation Jena (Tabelle).

zelne Skelettgräber vorhanden waren. Dies scheint mir aus der Tatsache hervorzugehen, daß einzelne Gefäße leer im Boden standen. Bei einer Untersuchung, die ich selbst durchführen konnte, konnte ich eine derartige Anlage aufdecken und fand, daß der Boden neben dem Gefäß in Nord-südrichtung zirka 2 m lang dunkel eingefärbt war und sich vom übrigen anstehenden, hellen Boden deutlich abhob[1]). Ob es sich hier um ein vollständig vergangenes Skelett handelt, wage ich nicht zu entscheiden, jedoch ist die Annahme nicht ohne weiteres abzuleugnen.

Was nun die steilwandigen Becher anbetrifft, die im Ammenslebener Stil auftreten, so ist für sie die Erklärung dadurch gegeben, daß in dem Fund von Quedlinburg (Tafel XXVIII, Abb. 149b) und Ditfurt (Tafel XXVII, Abb. 144b) steilwandige Becher vorliegen. Die Beziehungen des Ammenslebener Stiles zur sächsisch-thüringischen Kultur sind derart stark, daß wir letztere direkt als Ursprungskultur ansehen müssen. Diese Erscheinung macht sich in der Entwicklung des Schönfelder Stiles noch in viel stärkerem Maße bemerkbar.

Im Formenkreis der sächsisch-thüringischen Keramik treten mit Amphoren, wie sie von Wulfen (Tafel XXVIII, Abb. 153a b; Tafel XXX, Abb. 157a), Drosa (Abb. 155a. Tafel XXIX) und Frankleben (Tafel XXX, Abb. 158b) vorliegen, Schalentypen auf, die zwei einseitig gestellte Ösenhenkel tragen und deren Ornament aus Zickzacklinien, Tiefstichreihen und eingestochenen, hängenden Bändern bestehen (Tafel XXIX, Abb. 155b; Tafel XXX, Abb. 156a und Tafel XXX, Abb. 158a). Neben diesen Formen finden sich Typen, deren Wandung mit radial verlaufenden Furchenstichbündeln oder Tannenzweigmustern bedeckt ist (Tafel XXXI, Abb. 159—162). Von diesen Schalen trägt die Schale von Bornitz, Abb. 159, schon ein Bodenornament aus konzentrischen Kreisen, das mit dem Bodenrand durch Strichgruppen verbunden ist. Eine Verbindung dieser beiden oben beschriebenen Formen muß dann Typen ergeben, wie sie aus Aschersleben (Tafel V, Abb. 30—31) bekannt sind. Auf Deckeln von Deckeldosen treten Stern-, Kreuz- und kreisförmige

[1]) Nach Mitteilung von Herrn Prof. W. Götze-Köthen sind derartige Beobachtungen in schnurkeramischen Gräbern im Kreise Köthen mehrfach gemacht worden. Noch deutlich erkennbare Körperbestattungen, als Schatten im Boden beobachtet, hatten entweder nur noch die Zahnkronen oder es waren auch diese vergangen. Weiterhin konnte ich selbst bei Grabungen auf dem gotischen Gräberfeld in Willenberg, Kr. Marienburg Westpr. beobachten, daß auch die Zahnkronen restlos vergangen waren. Die Bestattungen waren auch hier oft als Schatten im hellen Boden zu erkennen und festzulegen.

Ornamente auf, die in früheren Arbeiten schon erwähnt worden sind, denen aber keine Bedeutung zuerkannt worden ist.

Es ist nun interessant, daß diese erwähnten Schalentypen in sehr enger Beziehung zu der oben erwähnten Ostharzgruppe der sächsisch-thüringischen Keramik stehen. Zur Klärung und zum näheren Verständnis der Frage der Herkunft der Schönfelder Gruppe und vor allem der kurzen Zeitdauer und engen Verbreitung des Ammenslebener Stiles läßt es sich nicht vermeiden, auf die sächsisch-thüringische Keramik etwas näher einzugehen. Unsere Kenntnis von der Verbreitung dieser Keramik und der dazugehörigen Kultur ist heute, trotz der vielen Funde, noch sehr beschränkt. Was wissen wir von der Entstehung, Entwicklung und Verbreitung der sächsisch-thüringischen Keramik? Mehrfach sind Ansätze da, die eine typologische Gliederung dieser Keramikgruppe geben sollen[1]). Diese Arbeiten beziehen sich aber immer nur auf die Mutterkultur, eben die eigentliche sächsisch-thüringische Schnurkeramik, und nie auf die Beziehungen zu den übrigen schnurkeramischen Gruppen im Norden und im Osten. Wir wissen heute, daß die Schnurkeramik von Sachsen-Thüringen aus Ableger nach allen Himmelsrichtungen hin vorgeschoben hat, und daß die landschaftlichen Verschiedenheiten durch lokale Entwicklungen besonderer Stilarten im Heimatgebiet bedingt sind. Die Ableger der Mutterkultur sind dann von dieser durch die Aufnahme und Verschmelzung mit fremden Kulturen unterschieden. Die Aufspaltung in Lokalgruppen und das Abstoßen einzelner Teile muß gleich nach der ersten Stufe der sächsisch-thüringischen Keramik, in der die Amphoren mit hohem Zylinderhals auftreten, stattgefunden haben. In dieser Stufe der Entwicklung muß die Entstehung des Ammenslebener Stiles vor sich gegangen sein, und während der Entwicklung dieses Stiles eine Abwanderung nach dem Osten, nach Polen und in das Weichselgebiet, woraus sich die geringe Ausdehnung und Fortentwicklung des Ammenslebener Stiles erklären läßt. In Polen[2]) sind Spuren von Skelett-Flachgräbern aufgedeckt worden, die mit Steinen unterpackte Skelette bargen, ähnlich dem Grab des Ammenslebener Stiles von Quedlinburg (Bockshorn-

[1]) Stampfuß: Die jungneolithischen Kulturen in Westdeutschland. Rheinische Siedlungsgeschichte, Bd. 2, 1929;
Reinerth: Chronologie der jüngeren Steinzeit in Südwestdeutschland. Augsburg 1924;
Sprockhoff: Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg. Vorgeschichtliche Forschungen, Bd. I, H. 4 u. a.

[2]) Jurowski: Dwa Groby Kultury Zlokiej. Posen 1930.

schanze)[1]) (Tafel XXXVII). An Beigaben enthielten diese Gräber durchbohrte, echte Tierzähne und Nachahmungen, wie sie ähnlich aus einem schnurkeramischen Skelettgrab von Köthen (Museum Köthen) bekannt sind, wo zirka 75 derartige Nachahmungen zutage gekommen sind. Weiterhin treten dreieckige Pfeilspitzen mit gerader Basis, geschweifte Becher, Amphoren mit vier Henkeln auf der Schulter und hängenden, eingestochenen Bändern, Mondhenkelkrüge und Schalen mit verwaschenem Schulterknick auf, deren Ornamente aus Rautenbändern, Wellenlinien und geraden Bändern bestehen, die in Schnurtechnik ausgeführt sind. Auf Einzelheiten der Zlotakultur, wie diese Gruppe Polens genannt worden ist, einzugehen, erübrigt sich an dieser Stelle. (Vgl. J. Zurowski: „Neue Ergebnisse der neolitischen Forschung im südwestpolnischen Lößgebiet." Prähist. Zeitschr., Bd. XXI, 1930, S. 1 ff.) Sie erlangt für uns nur dadurch Bedeutung, daß in ihr mitteldeutsche, schnurkeramische Elemente aufgegangen sind, die Anhaltspunkte für den Verbleib schnurkeramischer und Ammenslebener Bestandteile abgeben. In der Anlage der Gräber zeigt sie ebenfalls Steinunterpackung der Skelette, wie wir sie von einem Grab von Quedlinburg kennen. Auch in der Verzierung der Schalen machen sich gewisse Eigentümlichkeiten geltend, auf die auch Zurowski (a. a. O., S. 16) hinweist, daß sie in der Art eine Ausnahmeerscheinung bilden. Gemeint sind die Rautenmuster. Sie können nur auf Rautenmuster des Ammenslebener Stiles zurückgehen, der in dieser Zeit in Mitteldeutschland verschwindet. Den Weg können wir dann über die Zlotakultur weiterverfolgen. In der Kiewer Gruppe treten Schalen auf, die so starke Beziehungen zum Ammenslebener Stil aufweisen, daß wir sie nur als Abkömmlinge Mitteldeutschlands ansehen können. Gewisse Verzierungen der Kiewer Gruppe, Punkt- und Stichmuster in Winkelmustern zusammengefaßt, ebenso die Bodenverzierung einzelner Gefäße scheint mir auf die Einwirkungen der Schnurkeramik und des Ammenslebener Stiles zurückzugeben. (Vgl.: A. Äyräpää: Über die Streitaxtkulturen in Rußland. Esa VIII, 1933, S. 109 ff., S. 123 ff., Abb. 128, 131—133.) Diese abgewanderte Gruppe kann aber nur ein Teil der in einer bestimmten Richtung sich entwickelnden Gruppe gewesen sein. In Mitteldeutschland entwickeln sich sofort ohne Unterbrechung die schnurkeramischen Formen weiter. Ein Vergleich der in Mitteldeutschland entwickelten Formen mit den z. B. nach Polen abgewanderten Teilen zeigt eine völlige Übereinstimmung der Entwicklung in bezug auf Gefäßaufbau und Anbringung

[1]) Schirwitz: Die Bocksbornschanze b. Quedlinburg. Mannus, Bd. 24. Kossinna Gedächtnisheft, S. 551 f., Abb. 5.

der Muster. Auf die übrigen Einwirkungen fremder Bestandteile in der polnischen Gruppe kann hier nicht eingegangen werden. Es zeigt sich somit, daß die heimischen Kräfte in dieser Gruppe aber noch so stark sind, daß die Entwicklung in gleicher Richtung, wie die Mutterkultur, die mitteldeutsche Schnurkeramik vor sich geht. In Mitteldeutschland entwickelt sich die Ostharzgruppe im Zuge der Schnurkeramik, die mit den schnurkeramischen Bestandteilen der Złotakultur Polens sehr viele gemeinsame Merkmale aufweist, die sich, wie schon bemerkt in der Amphorenbildung am stärksten bemerkbar machen, daneben in der Anlage der Gräber mit Steinunterpackung der Skelette. Wir können nun in der Ostharzgruppe einen starken Hang zur Schalenbildung bemerken, jedoch in abweichender Entwicklung von der Frühgruppe. Diese Abweichung ist m. E. dadurch zu erklären, daß einmal die alten in der Schnurkeramik verankerten Stilelemente verstärkt zum Durchbruch kommen, dessen Ursachen vorläufig nicht zu erfassen sind, möglicherweise aber in bevölkerungspolitischen Vorgängen gesucht werden könnte. Daß weiterhin der Schönfelder Stil durch Lösung aus dem festen Rahmen in ein freieres Gestaltungsverhältnis eintritt, ohne jedoch die Bindungen zur Mutterkultur abzubrechen. Darauf deuten ohne weiteres die im Schönfelder Sinn entwickelten Amphoren und Becher hin.

Wie wir in der formgerechten Entwicklung gesehen haben, müssen wir die Herausſonderung des Schönfelder Stiles aus der schnurkeramischen Wurzel in die gleiche Stufe setzen, in der die Entwicklung der Ostharzgruppe begann. Für die Ostharzgruppe kann nicht bewiesen werden, daß sie einer späteren Entwicklungsstufe angehört oder einer schnurkeramischen Verfallserscheinung entspricht. Dagegen sprechen die Fundzusammensetzungen und die Fundverhältnisse, wie etwa in den Hügelgräbern von Heteborn, Kr. Oschersleben. In dieser verhältnismäßig frühen Stufe macht sich eine dauernde Bewegung in Mitteldeutschland bemerkbar, große Landstriche werden in Besitz genommen. In der Oberlausitz macht sich eine der mitteldeutschen Entwicklung gleiche Entwicklung bemerkbar[1]). Aus dem Aufbau und der Verzierungsweise der Lausitzer Gefäße können wir schließen, daß sich hier noch Überlieferungen der Frühstufe gehalten haben und daß weiterhin die Abwanderung nach der Lausitz in sehr früher Zeit stattgefunden haben muß.

In diese Zeit der schnurkeramischen Bewegung und Wanderungen müssen wir auch die Abwanderung nach Süddeutschland ansetzen. Gleich-

[1]) Frenzel: Mannus, Bd. 19, S. 18ff., Abb. 7.

zeitig mit der Bewegung nach Osten, fällt m. E. die Einwanderung nach Brandenburg und weiter nach Norden, in das Gebiet der Einzelgrabkultur. Es hat nun den Anschein, daß die Herausbildung innerhalb der mitteldeutschen Schnurkeramik schon längere Zeit vorbereitet worden ist. In der Entwicklung der einzelnen Gefäßformen konnte man erkennen, daß sich die Becher, Schalen und Amphoren aus schnurkeramischen Formen gebildet haben. Folglich muß die Entwicklung zu den Ausgangsformen innerhalb der Schnurkeramik ebenfalls zu verfolgen sein. Es ist nicht die Aufgabe in vorliegender Arbeit, die Entwicklung der Schnurkeramik zu verfolgen, doch müssen wir kurz auf diese Frage eingehen, um möglicherweise die Kräfte zu erkennen, die zur Bildung der Schönfelder Gruppe führten.

Bicker hat bei der Bearbeitung der mittelsteinzeitlichen grob-feinen Mischkultur das Ergebnis herausgestellt, daß aus dieser Kultur zumindest eine Wurzel der mitteldeutschen Schnurkeramik entstanden sein könnte. Die vorgelegten Scherben weisen ähnliche Verzierungen auf, wie wir sie von Schönfelder Gefäßen kennen. Wenn nun aus einer derartigen mittelsteinzeitlichen Kultur Überlieferungen in der Schnurkeramik enthalten sind, könnten einzelne Stilformen im Bestand der Schönfelder Gruppe wieder auftauchen, die sich hier ausgesondert haben. Eine solche Lösung wäre denkbar, doch müssen dazu noch weitere Beweise geliefert werden. Es können aber auch in diesen Stilformen und Mustern Einflüsse der aus norddeutschen Gebieten stammenden Trichterbecherkultur gesehen werden. Denn nach der heute beweisbaren Auffassung ist eine Entstehung der mitteldeutschen Schnurkeramik ohne die Trichterbecherkultur nicht möglich. Dann könnten ebensogut einzelne Formen und Muster in ihrer Urform auf Ausgangsformen innerhalb der Trichterbecherkultur zurückgehen. Dabei soll nicht bestritten werden, daß die Schnurkeramik mittelsteinzeitliche Überlieferungen in Mitteldeutschland in sich aufgenommen hat und so ihre Eigenart erhielt. Diese Fragen bedürfen jedoch noch einer eingehenden Klarstellung.

Es ändert aber nichts die Tatsache, daß die Schalen und andere Gefäßformen innerhalb der mitteldeutschen Schnurkeramik ausgebildet werden und die Entwicklung dann zu den Schönfelder Formen führt. Eine Weiterführung über die Schnurkeramik hinaus ist vorläufig noch nicht möglich.

Es liegt zu nahe, die Schalen, die noch innerhalb der sächsisch-thüringischen Keramik liegen, in zwei Gruppen zu trennen. Die erste Gruppe umfaßt Schalen mit abgesetzter Standfläche, wie sie oben näher

beschrieben sind. Die zweite Gruppe umfaßt kalottenförmige Schalen, wie sie von Oberlödla-Wieseberg, Kreis Altenburg und von Leippen bei Meißen vorliegen (Tafel XXVI, Abb. 142a und Tafel IV, Abb. 25a/b). Dabei ist zu beachten, daß die beiden zuletzt angeführten Schalen mit Fragmenten von schnurkeramischen Bechern zusammen gefunden worden sind, wobei ich noch erwähnen möchte, daß die Stücke von Oberlödla-Wieseberg zur Ausstattung einer angeblichen schnurkeramischen Schädelbestattung gehören, die in eine bandkeramische Wohngrube eingetieft war[1]).

Diese beiden Fälle sind aber nicht die einzigen, in denen Kalottenschalen mit Schnurkeramik vergesellschaftet auftreten. So stammt die Schale von Hohlstedt aus einem schnurkeramischen Friedhof[2]). Nur das Stück von Wedlitz ist ein Einzelfund (Tafel I, Abb. 4), über dessen nähere Fundverhältnisse nichts gesagt werden kann.

Es muß nun angenommen werden, daß die Entwicklung der Schalen des Schönfelder Stiles mit den eben beschriebenen Schalen begonnen hat. Dafür sprechen verschiedene Tatsachen. Die Umbildung des sternförmigen Ornamentes zum asymetrischen Ornament auf der Henkelseite der Schale geht noch innerhalb der sächsisch-thüringischen Keramik vor sich, wie die Schale von Hohlstedt erkennen läßt. Daneben läuft schon eine Entwicklung zum asymetrischen Gruppenornament, wie dies auf den Schalen von Neu-Schönebeck der Fall ist. Nun ist die Frage die, ist die Entwicklung innerhalb des Schönfelder Stiles schon so weit vorgeschritten, daß sie selbständig ein einseitiges, zur Parabel hin orientiertes Ornament hervorbringen kann, oder unterliegt die Entwicklung hier noch dem Einfluß der sächsisch-thüringischen Keramik. Diese Frage wird durch einen Fund von Drosa dahingehend geklärt, daß diese Entwicklung schon innerhalb des Schönfelder Stiles, jedoch nur unter dem Einfluß der sächsisch-thüringischen Keramik stattgefunden hat. Der Fund von Drosa, ein Skelettgrab, enthält neben einer Amphore mit vier gegenständigen Ösenhenkeln auf der Schulter, einem kleinen Schnurbecher und einer kleinen, vierkantigen Axt aus Felsgestein auch eine Schale (Tafel XXIX, Abb. 154a—d).

---

[1]) Frauendorf: Eine bandkeramische Wohngrube mit einem schnurkeramischen Flachgrab bei Oberlödla-Wieseberg, Krs. Altenburg. (Mitt. d. Gesch.- u. Altertumsforsch.-Ges. d. Osterlandes, Band 13, Heft 5, S. 384ff., Tafel I, Abb. 1—2a.)

[2]) Grimm: Neue Funde der Schönfelder Gruppe von Hohlstedt und Roßla. (Jahresschrift, Bd. XVIII, S. 30, Tafel X, Abb. 1 und Tafel XI, Abb. 1—3, S. 157ff.)

Dieses Stück würde unbedingt dem Schönfelder Stil zugerechnet werden, wenn es als Einzelfund geborgen worden wäre. Dagegen spricht aber die Zugehörigkeit zu einem geschlossenen, schnurkeramischen Grabfund, zumal an der Fundstelle, dem Küsterberg, bisher nur schnurkeramische Flachgräber zutage gekommen sind.

Wir finden bei der Schale von Drosa eine einseitige Stellung des Wandungsornamentes auf der Henkelseite, ja das Ornament, das bei Schönfelder Schalen nur bis an die Henkelwurzel reicht, bedeckt hier noch die Henkeloberfläche. Damit ist aus der Betrachtung der Entwicklung der Formen und Verzierungen die vorher erörterte Entwicklung aus der Schnurkeramik berechtigt. Die Entwicklung geht innerhalb der Schnurkeramik zu Formen, wie Freyburg a. U. (Tafel XIII, Abb. 82), Aschersleben (Tafel V, Abb. 30/31) über Wedlitz, Hohlstedt (Tafel I. Abb. 4; Tafel XIII, Abb. 80) zu den Grünwalder Gefäßen vor sich, was sich auch völlig mit der Ausführung der Muster deckt. Diese werden gleichlaufend mit der Gefäßformung ausgestaltet und werden dann in eigengesetzlicher Weise fortgeführt. Der Schönfelder Stil steht somit in der Schnurkeramik und löst sich nach erfolgter Ausbildung aus ihr heraus, um dann in eine eigene stilistische Entwicklungsrichtung gedrängt zu werden.

In dem weiteren keramischen Fundstoff des Schönfelder Stiles treten konische Schalen auf, die schnurkeramische Formen und Schönfelder Ornamente zur Schau tragen (Tafel XXV. Abb. 133 34). Mit diesen Schalen wurden Becher geborgen, denen im Aufbau schnurkeramische Formen zugrunde liegen (Tafel XXVI. Abb. 139—41), während das Ornament Schönfelder Merkmale zeigt. Betrachten wir den steilwandigen Blumentopfbecher, der, wie wir bei der typologischen Entwicklung gesehen haben, erst sehr spät auftritt und keinerlei Beziehungen zu den vorher schon vorhandenen Bechern des Schönfelder Stiles aufweist. Er muß daher von neuem entstanden sein, seine Vorbilder müssen in der Ausgangskultur liegen. Auf diese Annahme weist schon Grimm[1]) hin und führt als Ausgangsbecher den Becher von Belleben an, zu dem wir noch andere Becher, wie von Dederstedt und Oberesperstedt nennen. Gleiche Formen können wir verziert und unverziert im schnurkeramischen Fundstoff feststellen. Nun könnte dagegen der Einwand hervorgebracht werden, daß der Becher von Belleben, den Grimm anführt, eine Griffknubbe trägt, während die Schönfelder Becher Doppelösenhenkel haben. Um diesem Einwand zu begegnen, möchte ich darauf hinweisen, daß im schnurkeramischen Fund-

[1]) Grimm: Jahresschrift, Bd. XVIII, S. 158, Abb. 7.

stoff zahlreiche zylinderförmige Becher mit einseitig gestellten Ösenhenkeln auftreten. Neben diesen Bechern kommen aber auch kleine Töpfchen mit der gleichen Henkelstellung vor. Wir sehen also, daß nicht nur die Form der Schönfelder steilwandigen Blumentopfbecher aus der sächsisch-thüringischen Keramik übernommen worden ist, sondern daß auch die Doppelösenhenkel vorhanden sind.

Dasselbe gilt nun für die Ableitung der großen Amphoren und Töpfe aus dem schnurkeramischen Formenkreis.

Soweit wir heute das Amphorenmaterial der Schönfelder Gruppe kennen, müssen wir feststellen, daß zwei Formen vorliegen, die einen grundlegenden Unterschied aufweisen, das möglicherweise auch für Fragen des schnurkeramischen Kreises und seiner Gesittung wichtig wird. Wir kennen einmal Amphoren, deren Herkunft aus der Schnurkeramik nicht abzulehnen ist, deren Muster in Schönfelder Technik und Auffassung ausgeführt sind, wie z. B. die Amphoren von Arneburg (Tafel XV, Abb. 88a/b). Die zweite und Hauptgruppe der Schönfelder Amphoren umfaßt die Mehrzahl aller bisher bekannten Stücke. Die Amphore von Arneburg (Tafel XIV, Abb. 86b) hat Kupka[1]) schon als Sonderform angesprochen, die eine späte Form der mitteldeutschen Kugelamphoren darstellen soll. Später wurde das Stück wegen ihrer von den mitteldeutschen Amphoren abweichenden Form als eine ostdeutsche Kugelamphore angesprochen.

Dem möchte ich entgegenhalten, daß die östlichen Amphoren fast dieselben Ornamente tragen wie die mitteldeutschen Kugelamphoren[2]), aber ein Ornament, wie es die kleine Amphore von Arneburg trägt, nicht aufweisen. Sprockhoff weist bei der Bearbeitung eines Fundes von Alversdorf[3]) auch auf Gefäße des Schönfelder Stiles hin und will die Ornamentik des Arneburger Gefäßes von der Walternienburg-Bernburger Kultur hergeleitet wissen. In der gleichen Arbeit behandelt der Verfasser zwei weitere Gefäße von Havelberg (s. Tafel II, Abb. 14) und Vahldorf (s. Tafel XII, Abb. 68) und übernimmt für diese Gefäße das Ornament aus der Megalithkeramik. Nach der auf S. 5 gebrachten Darstellung über die Verhältnisse des Fundes von Alversdorf müssen wir die Flaschen der Baalberger Gruppe zuweisen. Wie nun derartige Flaschen in der

---

[1]) Kupka: Stendaler Beiträge, Bd. 5, S. 144.

[2]) L. Kozlowski: Modsza epoka kamienna WPolsce, Tafel 25, Fig. 8—11.

[3]) Sprockhoff: Ein Steinzeitfund von Alversdorf, Prähist. Zeitschr., Band 17, S. 166ff.

Baalberger Gruppe zeitlich anzusetzen sind, kann an dieser Stelle nicht erörtert werden. Wir geben aber wohl nicht fehl, sie wegen weiterer Erscheinungen im mitteldeutschen Kulturablauf der Stufe Bernburg I zuzuweisen. Sprockhoff weist auf eine Ähnlichkeit der Alversdorfer Gefäße mit den Gefäßen von Vahldorf und Havelberg hin. In der Tat ist diese Ähnlichkeit nicht von der Hand zu weisen, man kann aber ein direktes Abhängigkeitsverhältnis nicht feststellen und beweisen. In anderer Weise läßt sich jedoch der direkte Nachweis der Verwandtschaft beider Formen bringen. Wenn wir diese Gefäße der Baalberger Gruppe zuweisen, bekommen wir für die Schönfelder Amphoren der Hauptgruppe und somit für die Vahldorfer und Havelberger Flaschen eine feste Grundlage. Wie ich an einer anderen Stelle nachzuweisen versucht habe, ist eine Entstehung der Schnurkeramik ohne die Baalberger Gruppe nicht denkbar. Aus dem Kräftespiel der Baalberger Gruppe und der Schnurkeramik ist nun auch die Herkunft der Flaschen von Vahldorf und Havelberg erklärlich. Gleiche schnurkeramische Formen sind von Weddegast, Kr. Bernburg bekannt. Sie liefern den untrüglichen Beweis, daß sich diese Form innerhalb der Schnurkeramik und ihrer Untergruppen ebenso, wie in der Baalberger Gruppe entwickelt hat, eine Erscheinung, die sich in beiden Gruppen vielfach wiederholt. Wir haben daher in den Schönfelder Vorkommen nichts weiter als Reste der Einwirkung der Baalberger Gruppe zu sehen, die in schnurkeramisch-schönfelder Art ausgestaltet worden sind. M. E. haben wir hierin möglicherweise eine rassische blutmäßige Gleichheit der Kulturträger zu sehen und weiterhin sehe ich darin einen Beweis des starken gesittungsmäßigen Übergewichtes der Baalberger Bestandteile. Dieses Übergewicht der Baalberger Bestandteile offenbart sich in der Hauptgruppe der Schönfelder Amphoren noch sehr deutlich. Die Amphoren von Bernburg Rösseberg (Tafel I. Abb. 3), Köthener Land (Tafel I. Abb. 6 7) tragen die Henkel dicht unter dem Halsansatz. In der ganzen Form erinnern sie stark an Baalberger Amphoren. Das Muster ist jedoch in Schönfelder Art und mit Anklängen an schnurkeramische Vorbilder angebracht. Daß sie aber nicht in gerader Entwicklung von den Baalberger Amphoren abstammen, sondern eine gleiche Entwicklung im schnurkeramischen Verband in gleicher Artung darstellen, beweisen die Amphoren aus geschlossenen schnurkeramischen Grabfunden, wie z. B. von Corbetha, Kr. Merseburg (Tafel XXXIV. Abb. 160a). Hier dieselbe Form, Muster und Henkelstellung, nur in der Schnurkeramik. Dieser Fund beweist schon allein die bestehenden engen Zusammenhänge. Auch in den Mustern sind wie in der Formgebung diese engen Zusammen-

hänge nachzuweisen. Das Muster der Amphore von Arneburg finden wir an einer Amphore von Halle (Tafel XXXIV, Abb. 169) in ähnlicher Ausführung wieder. Das Muster der Amphore von Bernburg in schachbrettartiger Anordnung finden wir an der schon angezogenen Amphore von Corbetha, weiterhin an einer Amphore von Cörbisdorf, Kr. Merseburg (Tafel XXXIV, Abb. 170) und einem Bruchstück von Nachterstedt, Kr. Quedlinburg (Tafel XXVII, Abb. 145) wieder. In diese Entwicklungsreihe ist der amphorenartige Topf von Klein-Möringen (Tafel XVI, Abb. 92) zu setzen, der erstens dasselbe Muster aufweist und in der Formgebung direkt an die flachhalsigen Amphoren der Ostharzgruppe anschließt.

Die Muster der erstgenannten Art von Arneburg und Halle bestehen aus zwei Schnittlinien, die bei der Amphore von Cörbisdorf in doppelter Ausführung vorhanden und durch kurze Striche miteinander verbunden sind. Dazwischen liegen senkrecht angeordnete Zickzackbündel. Die Muster der zweiten Art werden durch einzelne Stichfurchen gebildet, von denen Strichbündel gegeneinander begrenzt werden. Der Topf von Klein-Möringen zeigt eine vereinfachte Form des Musters, das außerdem von zwei einseitig gestellten Henkeln unterbrochen wird. Er stellt somit eine reine Schönfelder Form dar. Reste eines zweiten Gefäßes von Klein-Möringen (Tafel XVI, Abb. 90) zeigen einen Aufbau, der auf dieselben Beziehungen hinweist. Wir finden diese Formen, wie schon angedeutet, in der schnurkeramischen Ostharzgruppe wieder, was m. E. der Beweis dafür ist, daß die Entwicklung aus der Schnurkeramik entweder unter Einwirkung der Ostharzgruppe oder direkt über die Ostharzgruppe gegangen ist.

Rupka wies in seiner Arbeit „Beiträge zur Schönfelder Tonware", Jahresschrift, Bd. XIX, 1931, rein schnurkeramische Gräber von Augsdorf und Heteborn (Tafel XXVII, Abb. 148 und Tafel XXXIII, Abb. 166/67) der Schönfelder Gruppe zu und stellt damit die Behauptung auf, daß hier eine neue Schönfelder Gefäßform, die Kurzhalsamphore bekannt wird. Außerdem tritt auch als Neubildung die Kruke auf. Wie es sich tatsächlich mit all diesen von Rupka der Schönfelder Gruppe zugewiesenen Funden verhält, haben wir im Vorhergehenden klargestellt. Es hat wenig Sinn über die von Rupka vorgenommene Zuteilung zu streiten. Es steht fest, daß die treibenden Kräfte nicht erkannt wurden, und nunmehr alles, was aus dem schnurkeramischen Rahmen herausfällt, unter der Bezeichnung Schönfeld eingereiht wird. So lassen sich die immerhin noch schwierigen Fragen der jüngeren Steinzeit Mitteldeutschlands nicht

klären. Um eine einwandfreie und für die Weiterarbeit fruchtbare Grundlage zu bekommen, muß man schon die beteiligten Faktoren beachten, die sich überall gut feststellen lassen und die in den betreffenden Gebieten im Fundstoff sehr zahlreich enthalten sind. Die überall für die Entwicklung herangezogene und angeblich allein maßgebliche Kugelflaschenkultur spielt in allen diesen Zusammenhängen eine sehr untergeordnete Rolle. Sie hat mit der Schönfelder Gruppe ebensowenig zu tun, wie mit der Schnurkeramik.

Die von Kupka ebenfalls der Schönfelder Gruppe zugewiesenen Funde von Groß-Ellingen, Kr. Osterburg[1]) müssen wir, weil sie nicht der Schönfelder Gruppe angehören, in ihrem Zusammenhang aber immer wieder genannt worden sind, einer kurzen Betrachtung unterziehen. Es handelt sich um zwei Brandgräber. Der Leichenbrand befand sich in zwei hohen Töpfen, von denen der eine becherförmig und unverziert ist, während der zweite Topf auf der Schulter zwei Henkel trägt, zwischen denen sieben Reihen grober Einstiche angebracht sind. Auf dem Leichenbrand lag in beiden Gefäßen je ein kleiner Becher. Der eine ist mit vier Schnurlinien verziert. Grab I enthielt außerdem noch eine im Feuer zersprungene Axt mit zusammengekniffenem Nacken. Da diese Gräber nicht der Schönfelder Gruppe zuzuweisen sind, erhebt sich die Frage nach ihrer kulturellen Zugehörigkeit, und damit der Grund zur Ausscheidung. Ich kann mich an dieser Stelle nur kurz mit der Klarstellung befassen und muß die weitere Behandlung einer weiteren Forschung überlassen. Den Grund der Nichtzugehörigkeit zu erkennen gaben weitere Funde gleicher Art aus der Altmark, die sich neuerdings noch vermehrt haben. In Ünglingen, Kr. Stendal wurden gleiche Funde geborgen, darunter ein gleiches Grab, wie Grab I von Groß Ellingen. In einem unverzierten becherartigen Topf befand sich der Leichenbrand, auf dem ein kleines unverziertes Becherchen mit abgesetztem Fuß lag. Weiterhin wurde eine steilwandige Schale mit zwei einseitig gesetzten Ösenhenkeln gefunden. Im Scherbenmaterial sind Becherreste mit Schnurverzierung, gefüllten Dreiecken und Wolfszahnmustern enthalten. Demnach liegt derselbe Befund wie in Groß Ellingen vor. Dazu kommen neue Funde von Groß-Bierstedt, Kr. Salzwedel, wo ein geschweifter Becher gefunden worden ist, dessen Verzierung abwechselnd aus Schnurlinien und Stichreihen zusammengesetzt, auf der Schulter in einem breiten Band verläuft. Weiterhin ein Brandgrab von Thüritz, Kr. Salzwedel. Es handelt sich hier um

[1]) Kupka: Jahresschrift, Halle, Bd. XIX, S. 17ff.

einen Schnurbecher[1]). Hiermit hat sich der Bestand dieser Gräber schon vermehrt und wir müssen derartige Bestattungen einer anderen Gruppe zuweisen, jedenfalls gehören sie nicht zur Schönfelder Gruppe. Aufklärung über die Zugehörigkeit gibt ein Fund von Lübeln und Dangenstorf, Kr. Lüchow. Dieser Fund gehört zwar nicht der Einzelgrabkultur, um die es sich hier handelt, an, sondern stellt ein Zwischenglied dar; wir müssen auf diesen Fund noch zurückkommen. Wie gesagt handelt es sich bei diesen Funden um südliche Ausläufer der Einzelgrabkultur. Schwantes beschreibt ähnliche Funde vom Friedhof Sande-Heckkathen bei Bergedorf[2]), die wohl der Stufe I der Bronzezeit angehören. Dafür gibt der Bronzeschmuck und die Sitte der Leichenverbrennung im Sande die Gewähr. Unsere großen Töpfe, die Becher, überhaupt die ganze Art der Bestattungen weist aus, daß die jütische Einzelgrabkultur in der Altmark und in Südhannover stark mit der nach Norden vorstoßenden Schnurkeramik in Berührung kam. In dieser Bewegung kam die Schönfelder Gruppe ebenfalls mit der Einzelgrabkultur in Berührung. Dafür ist der Fund von Lübeln und Dangenstorf der Beweis. Hier treten Leichenverbrennung und gestielte Ringanhänger auf, wie wir sie aus der Schönfelder Gruppe kennen. Die Keramik des Fundes (Tafel V, Abb. 126a—e) neigt in der Verzierung zur Einzelgrabkultur, Rammstempelmuster in Bändern angeordnet, wie wir sie aus Jütland mehrfach kennen. Die Form der Gefäße, Randbildung und die Henkel zeigen große Ähnlichkeit mit dem Topf von Klein Möringen. Ganz und gar schönfeldisch sind die Schmuckketten, die im Gebiet der Einzelgrabkultur und in dieser selbst keine Voraussetzungen haben. Aus diesem Grunde habe ich diesen Fund noch der Schönfelder Gruppe zugewiesen, muß aber dazu bemerken, daß dieser Fund ebenfalls einer sehr späten Stufe angehört. Wir können hier den Verbleib des Schönfelder Stiles nachweisen und sehen, daß er in die Einzelgrabkultur einmündet, zusammen mit der nach Norden vorstoßenden Schnurkeramik, die ebenfalls mit der Einzelgrabkultur Bindungen eingeht. Wir sehen daraus weiterhin, daß auch in sehr später Zeit noch die Verbundenheit der Schnurkeramik mit dem Schönfelder Stil vorhanden ist. Sprockhoff[3]) hat auf derartige Beziehungen schon hingewiesen, zu deren Weiterverfolgung diese kurze Auswertung ein Beitrag

---

[1]) Mitteldeutsche Vorzeit. Nachrichtenblatt f. Vor- und Frühgeschichte, Halle. 1934. (Berichte Mus. Salzwedel) u. Kupka: Stend. Beitr. VI, S. 339ff.

[2]) Schwantes: Prähist. Zeitschr., Bd. XXII, S. 249f. u. Festschrift Kiel, 1936, S. 79f.

[3]) Sprockhoff: Niedersächsisches Jahrbuch, Bd. 7, H. 4, S. 51ff.

sein mag. Die übrigen Funde von Thüritz, Groß Ellingen und Groß-Bierstedt werden wir wohl der Einzelgrabkultur zuweisen müssen, die mit ihren südlichen Ausläufern bis nach Mitteldeutschland vorstößt.

Die angenommenen Auseinandersetzungen zwischen der Schönfelder Gruppe und der Kultur der Einzelgräber, die sich in dem Fund von Lübeln und Dangenstorf herausstellen, haben eine weitere Stütze in einem Funde der Westpriegnitz erhalten. W. Bohm veröffentlicht soeben zwei Brandgräber aus Schönfeld, Kr. Westprignitz[1]), die für die oben geschilderten Beziehungen von größter Bedeutung sind. Es handelt sich um zwei Brandgräber, von denen Grab I einen unverzierten Becher enthielt, der mit einer konischen Schale bedeckt war. Die Schale trägt eine Griffknubbe und unter dem Rand ein aus vier Stichreihen bestehendes Muster. Im Leichenbrand fanden sich mehrere im Feuer geglühte Pfeilspitzen aus Feuerstein, eine Knochennadel, mehrere konische Knochenperlen und ein ankerförmiger Ringanhänger. Das zweite Grab enthielt ein mehr vasenförmiges Gefäß, das ebenfalls mit einer ähnlichen Schale bedeckt war. Der Grabinhalt war ähnlich, wie im ersten Grab. Der Befund ist fast der gleiche, wie in Lübeln und Dangenstorf. In beiden finden sich Perlen und gestielte ankerförmige Ringanhänger. Nur ist im Funde von Schönfeld, Kr. Westprignitz, die Tonware eine andere. W. Bohm sieht in dem Becher ein von der mitteldeutschen Schnurkeramik herzuleitendes Stück und weist daher den Fund der Schnurkeramik zu. Die Schale und der Grabinhalt sowie die gesamte Anlage des Brandgrabes sprechen mehr für ein Grab des Schönfelder Stiles. Diese Möglichkeit, die man an Hand des Gesamtbefundes schon eher als Tatsache nehmen möchte, wird noch mehr durch Scherbenfunde des Schönfelder Stiles auf dem Fundplatz 14 von Lanz, Kr. Westprignitz[1]) zur Tatsache verdichtet. Damit gewinnt die Auffassung von einer Berührung der Einzelgrabkultur mit dem Schönfelder Stil immer mehr Wahrscheinlichkeit, womit auch das Auftreten der Sitte der Leichenverbrennung im Gebiet der Einzelgrabkultur zu erklären ist.

Die Verbreitung der Schönfelder Gruppe.

Ehe wir zur eigentlichen Betrachtung des Verbreitungsgebietes der Schönfelder Gruppe kommen, wie es heute auf Grund der Boden-

[1]) W. Bohm: Die Vorgeschichte des Kreises Westprignitz. S. 24, Tafel 14, Fig. 1—5 u. 16.

W. Bohm: Die Vorgeschichte des Kreises Westprignitz. S. 24.

funde festgelegt werden kann, möchte ich auf eine Behauptung Kupkas[1]) eingehen, in der zum Ausdruck gebracht wird, daß das Verbreitungsgebiet der Tonware der Schönfelder Gruppe auf ein Gebiet beschränkt ist, das im Norden durch eine Linie Schollene—Arneburg—Schönfeld und im Süden durch die Linie Dessau—Bernburg—Aschersleben begrenzt wird. Dazu ist zu sagen, daß diese Grenzlinien sich mit der Ausbreitung der Keramik der Schönfelder Gruppe gar nicht decken, denn es sind im Jahre 1927 schon Funde vorhanden gewesen, die gegen diese Annahme sprechen, und die außerhalb dieses von Kupka begrenzten Gebietes liegen. Die betreffenden Stücke von Altenburg und Eisleben sind von Kupka[2]) schon angeführt worden, nachdem zum ersten Mal Reinecke 1902[3]), dem sie als bisher unbekannte Keramikform aufgefallen sind, darauf hingewiesen hat. Wenn Kupka auf Grund der damals ihm bekannten Funde eine Begrenzung des Verbreitungsgebietes vornimmt, so hätte er unbedingt darauf achten müssen, daß die Funde weit ins thüringische Gebiet hineinreichen, im Süden demnach keine feste Grenze ziehen konnte[4]).

Die Verbreitung, wie sie von C. Engel angegeben ist[5]), ist wie auf der beigegebenen Karte gezeigt wird, abzulehnen, da hier eine klare Trennung der Fundorte nach Stilzugehörigkeit nicht einwandfrei durchgeführt ist. So bezeichnet Engel die Braunschweigischen Fundplätze von Groß-Vahlberg und Wittmar zum Ammenslebener Stil gehörig, während die Fundplätze von Gerwisch und Grünewalde zum Schönfelder Stil gerechnet werden, obwohl von allen Fundplätzen Funde vorliegen, die ihre Zugehörigkeit zum Schönfelder Stil ohne weiteres klarstellen. Hierbei ist noch besonders darauf hinzuweisen, daß der bisher immer der Schönfelder Gruppe zugewiesene Fund von Alversdorf[6]) teilweise der Glockenbecherkultur und teils der Baalberger Gruppe angehört. Von der gleichen Fund-

---

[1]) Kupka: Stendaler Beiträge, Bd. 5, S. 149.

[2]) Kupka: Stendaler Beiträge, Bd. 5, S. 253.

[3]) Reinecke: Zeitschrift für Ethnologie, 1902, S. 233 ff.

[4]) Für die heutige Grenzfestlegung kann fast dasselbe gesagt werden. Kupka: Jahresschrift, Bd. XIX, S. 35. Lüneburger Funde sind noch nicht bekannt, folglich muß das Gebiet noch außer Acht gelassen werden. Dagegen vermißt man bei Kupka noch die Funde aus dem Braunschweigischen. Vgl. dazu Krone: Vorkommen des Rössener Stiles im Braunschweigischen, Mannus, Bd. 19, 1927, S. 305 ff. und derselbe: Vorgeschichte des Landes Braunschweig. Braunschweig, 1931, S. 64 f. In einer neueren Arbeit gibt Kupka ein etwas weiter gefaßtes Siedlungsgebiet. (Stend. Beitr., Bd. 6, S. 357.)

[5]) C. Engel: a. a. O., S. 288 ff., und Verbreitungskarte.

[6]) Sprockhoff: a. a. O. und Engel a. a. O. S. 304.

stelle stammt ein gehenkelter Glockenbecher, der bisher bei der Bearbeitung des Fundes nicht mit beachtet worden ist[1]).

Kommen wir nun zur Verbreitung der Schönfelder Gruppe, wie wir sie heute an Hand der Funde geben können, so zeigt sich ein Verbreitungsgebiet, das von dem von Kupka und Engel angegebenen wesentlich abweicht[2]). In Thüringen kann überhaupt keine scharfe Grenze festgelegt werden, da die Funde sich auf einen verhältnismäßig weiten Raum verstreut finden. In der Hauptsache kommt das Flußgebiet der Saale in Betracht, durch das sich die Funde unter Umgehung des Harzes nach Anhalt hineinziehen, von wo aus sich das Verbreitungsgebiet elbabwärts bis nach Hannover und ins Havelgebiet und im Westen bis an die Oker erstreckt. Es kann also gesagt werden, daß die Schönfelder Gruppe sich in Ost- und Nordthüringen, in der Provinz Sachsen, in Anhalt und den angrenzenden Gebieten von Braunschweig, Hannover und Brandenburg findet. Dazu kommt der sehr weit nach Osten vorgeschobene Fundort von Leippen (Kreishauptmannschaft Meißen) und die nach Norden vorstoßenden Fundplätze von Lübeln und Dangenstorf, im Süden der Provinz Hannover.

Der von Kupka der Schönfelder Gruppe zugewiesene Fund von Ribnian, Kr. Saaz (Böhmen) ist in der Zusammenstellung nicht mit angeführt worden, weil einmal nur zwei Gefäße des Fundes angeführt werden, der Gesamtfund aber vier Gefäße enthält. Mit der heutigen Erkenntnis, daß die Frühformen des Schönfelder Stiles in der Schnurkeramik liegen, deckt sich auch der Fund von Ribnian, denn er stellt nichts weiter dar, als eine im schnurkeramischen Verband entwickelte Frühform, deren Seitenstücke in Mitteldeutschland zahlreich vorhanden sind. Da nun schnurkeramische Wellen nach Böhmen hineingeschlagen sind, sind derartige Formen nichts auffälliges, sondern nur die erklärlichen Erscheinungen einer gleichen Entwicklung. Daß wir es mit schnurkeramischen Formen zu tun haben, beweist der gehenkelte Becher, der absolut keine Mittelform von Schlauchkrug und Kugelamphorentasse ist, sondern eben ein schnurkeramischer Henkelbecher der Spätzeit. Der Fund stellt nur die böhmische Entwicklung der aus Mitteldeutschland stammenden Schnurkeramik in reinster Form dar. Kommen wir nun zur Betrachtung der Verbreitungsgebiete der beiden Stilarten, dem Ammenslebener und dem

[1]) Nach mündl. Mitt. von Herrn O. Krone-Braunschweig.

[2]) Vgl. hierzu die Angaben des Verbreitungsgebietes nach der neueren Arbeit v. Kupka. (Stend. Beiträge, Bd. 6, S. 353.)

Schönfelder Stil, so sehen wir, daß die beiden Verbreitungsgebiete wesentlich voneinander abweichen.

Das Ausbreitungsgebiet des Ammenslebener Stiles ist in der Hauptsache ein geschlossenes Ganzes, das sich vom Nordharz aus am Elm und Lappwald entlang ins Bever- und Ohretal erstreckt. Als Ausbildungsgebiet dieses Types ist die Gegend des Nordharzes anzusetzen, weil hier, wie bei der Entwicklung gesehen wurde, Funde der sächsisch-thüringischen Keramik vorliegen (s. Verbreitungskarte I), aus denen hervorgeht, daß der Bildungsherd des Ammenslebener Stiles hierher zu verlegen ist.

Diese Behauptung steht im Gegensatz zur These Engels[1]), in der ausgeführt wird, daß der Bildungsherd am Rande des älteren Megalithgebietes, also in der Gegend von Neuhaldensleben, liegt. Der Fundplatz von Riestedt, den Engel dem Ammenslebener Stil zurechnet[2]), birgt nur Keramik der Kugelamphorenkultur und hat mit der Schönfelder Gruppe nichts zu tun. Ebenso die Funde von Kalau[3]) und Retzin, die schon früher von Götze und Brunner[4]) als Kugelamphorenkeramik erkannt und veröffentlicht worden sind.

Die Funde und die Verbreitungskarte des Ammenslebener Stiles zeigt deutlich, daß wir es beim Ammenslebener Stil mit einer vollständigen Sondererscheinung zu tun haben, wenn auch Kupka das Bestehen eines Ammenslebener Stiles als gesonderte Erscheinung im Kulturbild der jüngeren Steinzeit Mitteldeutschlands ablehnt. Angeblich sind nur die Fundstellen von Groß-Ammensleben und Hundisburg, Kr. Neuhaldensleben bekannt. Die übrigen 21 Fundstellen werden dabei aber völlig außer acht gelassen.

Der Schönfelder Stil nimmt nun ein wesentlich anderes Gebiet ein, als beim Ammenslebener Stil beobachtet werden konnte. (Tafel XLI, Karte III).

War der Bildungsherd und das Vorkommen des Ammenslebener Stiles im wesentlichen auf die Gebiete nördlich des Harzes beschränkt, so ist für den Schönfelder Stil eine viel größere Ausdehnung zu beobachten, die völlig andere Gebiete einnimmt. Die Keramik vom Schönfelder Stil findet sich verstreut in Thüringen, also im Gebiet der eigentlichen sächsisch-thüringischen Keramik, zieht sich dann saaleabwärts nach Anhalt und ins Gebiet nördlich des Harzes. Hier tritt nun eine Erscheinung auf, die

[1]) a. a. O. S. 289.
[2]) a. a. O. S. 289.
[3]) Zeitschrift f. Ethnol., Bd. 1900, S. 157 u. S. 146f.
[4]) Brunner: Steinzeitkeramik der Mark Brandenburg, S. 2, Abb. 1—3.

bei der Keramik des Ammenslebener Stiles nicht zu beobachten war. Von Anhalt aus stoßen zwei Züge, die sich an der unteren Saale trennen, nach Norden vor. Und zwar folgt der eine Zug der Zugstraße des Ammenslebener Stiles bis ins Bever- und Ohregebiet, während der zweite Zug die Elbe überschreitet und östlich der Elbe ins Havelgebiet vorstößt. Der erste Zug muß sich aus dem Ohregebiet der Altmark zugewandt haben, wobei Funde bis in den Süden der Provinz Hannover vorkommen (Lübeln, Dangenstorf), die von Jakob-Friesen auf Grund der Keramik dem Kreise der Kugelamphoren zugesprochen wurden[1]). Dagegen spricht die Anordnung des Ornamentes, der kleine Ösenhenkel und vor allen Dingen sprechen die gestielten Anhänger gegen diese Behauptung. Derartige Anhänger sind charakteristische Begleitstücke der Schönfelder Gruppe und liegen bisher aus keiner anderen jungsteinzeitlichen Kultur vor, bis auf ein verschollenes Stück aus einem schnurkeramischen Hügelgrab von Uthleben, Kr. Sangerhausen. Aus dem Kreise der Kugelamphoren sind bisher keine derartigen Parallelstücke bekannt geworden.

Im Gegensatz zum Ammenslebener Stil nimmt das Verbreitungsgebiet des Schönfelder Stiles ein weites Gebiet in Anspruch. Die Erklärung hierfür ist darin zu sehen, daß seit der Ausbildung des Ammenslebener Stiles die Ausbreitung der Schnurkeramik in Mitteldeutschland schon weiter fortgeschritten ist, saaleaufwärts nach Thüringen vorgestoßen ist, somit auch die Kräfte zur Bildung des Schönfelder Stiles auf einen größeren Raum verteilt worden sind. Die Vorformen des Schönfelder Stiles liegen daher auch in diesem erweiterten Raum. Im Ganzen genommen bleiben sie aber doch noch auf das nördliche und östliche Harzvorland verteilt. Die Zusammenhänge mit dem alten Ursprungsland der Schnurkeramik und dem alten Heimatraum bleiben also bestehen. Erst der voll ausgeprägte Schönfelder Stil nimmt dann größere Flächen in Besitz.

Für die Ausbreitung des Schönfelder Stiles nach Norden gibt es nur eine Erklärung, daß sie mit der Ausbreitung der sächsisch-thüringischen Keramik nach Norden in Verbindung stehen muß. Darauf wird schon von Sprockhoff hingewiesen und in einer Karte festgelegt[2]). Ich pflichte dieser Annahme Sprockhoffs vollkommen bei, da in der letzten Zeit mehrfach

[1]) Jakob-Friesen: Schmuckketten aus dem Kreise der Kugelflaschen. Brandenburgia, 33. Jahrg., Heft 1—6, 1930, S. 30ff. Die Abbildungen Taf. 5, Fig. 26a—e sind nach Fotografien des Prov. Mus. Hannover angefertigt.

[2]) Sprockhoff: Niedersächs. Jahrbuch, Band VII, Heft 4, Seite 51.

Schnurkeramik in der Altmark bis in den Kreis Salzwedel hinauf gefunden worden ist[1]).

Fassen wir nun zusammen, so sehen wir, daß die Ausbreitung der Schönfelder Gruppe fast ausnahmslos mit der Ausbreitung der sächsisch-thüringischen Keramik übereinstimmt. Der Ammenslebener Stil hält sich noch im allgemeinen eng an das Ursprungsgebiet, während der Schönfelder Stil mit den Ablegern der sächsisch-thüringischen Keramik nach Norden vorstößt.

---

[1]) Außerdem treten in den jütländischen Oberstgräbern Amphoren und ähnliche Gefäße auf, die mitteldeutschen Ursprungs sein müssen. S. d. S. Müller: Stenalderens Kunst i Danmark. S. 68/221 und S. 70/231—32; vgl. d. Nowothnig: Beiträge zur Herkunftsfrage der Schnurkeramik. Mannus, Bd. 1936, H. 4.

Lebenslauf.

Am 12. August 1907 wurde ich, Walter Nowothnig, als Sohn des Werkmeisters Franz Nowothnig und seiner Ehefrau Anna, geb. Pechbrett, zu Nowawes, Kr. Teltow, geboren und evangelisch getauft. Die Schule der Gemeinde Hennigsdorf, Kr. Osthavelland, besuchte ich bis zur 5. Klasse und kam anschließend auf die Humboldt-Oberrealschule in Berlin-Tegel. Das Hindenburg-Realgymnasium in Berlin-Oberschöneweide besuchte ich bis zur Untertertia und kam dann auf das Reform-Realgymnasium in Eichwalde, Kr. Teltow, wo ich das Einjährigen-Examen ablegte. Anschließend besuchte ich wieder das Hindenburg-Realgymnasium in Berlin-Oberschöneweide und bestand hier Ostern 1928 die Reifeprüfung. Im Sommersemester 1928 und Wintersemester 1928/29 studierte ich in Berlin Vorgeschichte, Geschichte des Mittelalters und Geologie bei den Herren Professoren Ebert, Holzmann und Solger. Während dieser Zeit war ich zur praktischen Ausbildung am Märkischen Museum in Berlin tätig. In Halle studierte ich vom Sommersemester 1929 Vorgeschichte, Geschichte des Mittelalters und Geologie bei den Herren Professoren und Dozenten Hahne, Schulz, Holzmann, Lintzel und Scupin. Meine praktische Ausbildung erhielt ich in Halle an der Landesanstalt für Volkheitskunde, an der ich bis zum 31. Juli 1933 tätig war. Am 8. Juni 1932 bestand ich das Examen rigorosum.

Walter Nowothnig.